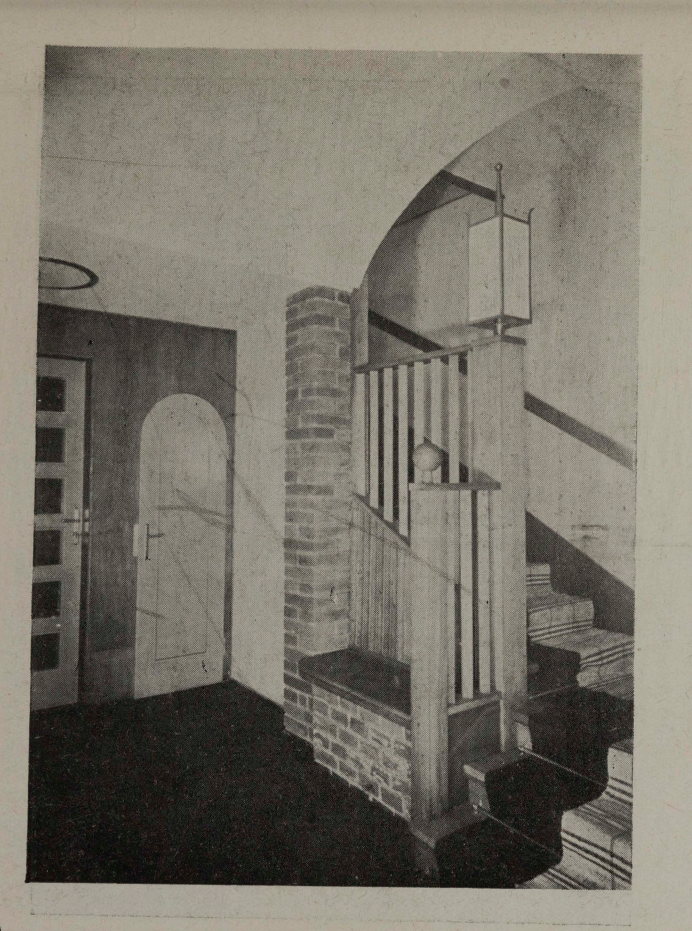


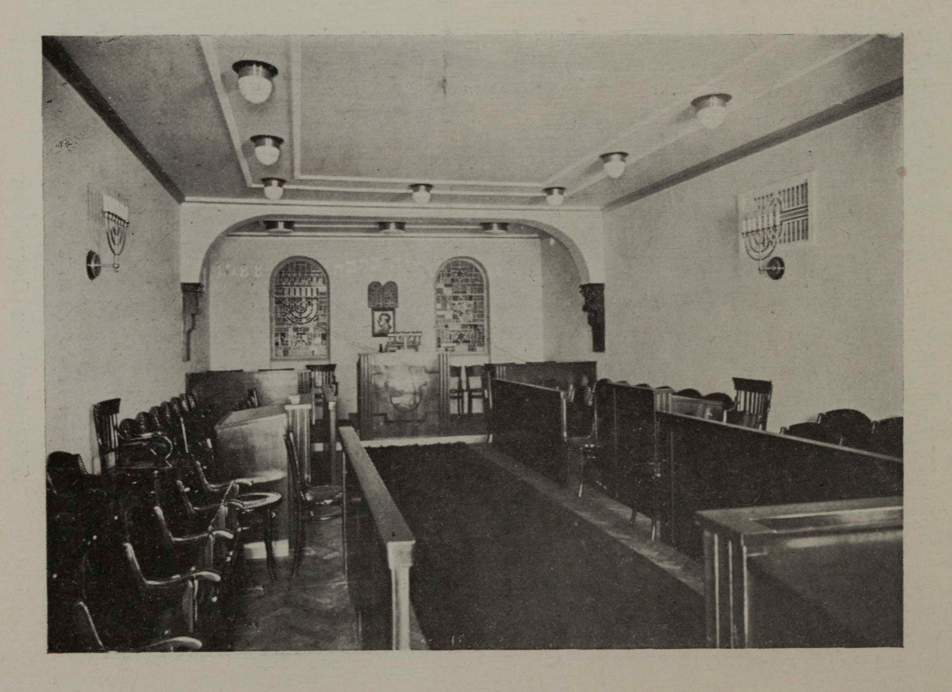
Stiegenhaus im Logenheim



Das Logenhaus in Košice, Mäsiarská 72



Gesellschaftssaal



Logensaal

B'NAI B'RITH

MONATSBLÄTTER

DER GROSSLOGE FÜR DEN ČECHOSLOVAKISCHEN STAAT X. I. O. B. B.

JAHRGANG X. NUMMER 10. DEZEMBER 1931.

Neue Zeiten oder neue Menschen?

Von Dr. Leo Baeck.

Die Zeit, in der die Älteren unter uns und unser Jubilar*) die entscheidenden Jahre erlebt haben, war die Zeit des Sieges des Liberalismus im mittleren und westlichen Europa. Das ganze Problem des Liberalismus war zunächst ein Problem der Bildung gewesen. Denn die Demokratie, die ein Kind des Liberalismus ist, hat zur Voraussetzung eine Gleichheit und Gemeinsamkeit der Bildung. Darum war der Tag, an welchem in den Ländern die allgemeine Schulpflicht durchgeführt wurde, der Tag, an welchem man die Grundlage zur Demokratie gelegt hat.

Es ist kein Zweifel, daß zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Juden vor allem von dem Bestreben nach Bildung erfaßt waren. Gewiß stand im Mittelpunkt des jüdischen Lebens immer der Geist. Aber dessenungeachtet war in jedem Juden, der aus dem Ghetto kam, auch die Gewißheit wirksam: in die europäische Kulturgemeinschaft aufgenommen zu werden, heißt in den Kreis der europäischen Bildung eintreten. Daher steht im Anfang dieser Zeit die Gründung von Schulen. Eine Schule, das war damals nicht bloß eine Stätte, in welcher ein gewisses Maß von Wissen überliefert wurde, sondern es war ein neues Werden, das davon Zeugnis ablegte, daß der Jude in die Gemeinschaft der europäische Welt eintreten wollte. So war es die Bildung, die im Mittelpunkt aller Fragen stand. Wer noch aus der Mitte des XIX. Jahrhunderts alles das, was Juden damals dachten und strebten, zu sich sprechen läßt, der vermag diesen Wunsch noch deutlich zu hören, auf Grund der neuen Bildung der großen Geistesgesamtheit anzugehören.

In diesem Überwiegen des Bildungsbestrebens lag aber doch auch eine große Gefahr. Bildung ist an sich etwas, was den bestimmten Inhalt noch nicht hat, Bildung ist etwas Formales, dessen Inhalt von Generation zu Generation wechselt, das so auch einer gewissen Mode unterliegt. Dazu kommt noch, daß in den Zeiten, in denen das Bildungsstreben der Juden lebendig wurde, diese Bildung vornehmlich einen ästhetischen Charakter hatte. Alles Ästhetische aber kann denen, die es nicht als Meister schaffen, sondern die es nur nachfühlend in sich aufnehmen, niemals den Inhalt des Lebens bedeuten. Das Künst-

*) Br. Großpräs. Popper, dessen sechzigsten Geburtstag man in einer Festsitzung feierte, in der dieser Vortrag gehalten wurde. Vgl. S. 455.

lerische, das nicht Schöpfung des Meisters ist, vermag nie das Leben zu führen, sondern kann das Leben bestenfalls begleiten. Wer ganz im Ästhetizismus aufgeht, oder wer ihm einen zu weiten Raum im Leben einräumt, bleibt immer ein Genießender, ein Zuschauer. Und gerade dies war damals ein Typus des Juden: der Mensch, der gebildet sein wollte, und vor allem ästhetische Bildung zu haben wünschte. Und gerade darin lag ein Mangel; denn das Ästhetische macht noch nicht den Inhalt des Lebens aus, es kann noch nicht eine Persönlichkeit schaffen, noch nicht den Menschen gestalten.

Hiezu kam aber noch etwas anderes. Ungefähr in der Zeit, die nun sechs Jahrzehnte hinter uns liegt, hatte der Liberalismus in Europa gesiegt. Für den einzelnen Menschen ist es immer eine kritische Zeit, wenn er erfolgreich geworden ist, wenn er einen Sieg im engeren oder weiteren Kreis errungen hat. Denn ein Sieger werden, das bedeutet doch, daß die Aufgabe, für die man gekämpft hat, erfüllt ist. Wenn der Sturm und Drang vorüber ist, wenn der Kampf zum Sieg geführt hat, dann tritt eine Krise ein, da eine Aufgabe nun nicht mehr da ist. Sie hat ihr Ziel erreicht und damit ihren alten Sinn verloren. Dies wurde die kritische Situation Europas in den letzten sechs Jahrzehnten, daß die Aufgabe des Liberalismus, der alles Ringen und Mühen gegolten hatte, nun beendet wurde: daß man eine Aufgabe nicht mehr hatte, weil man Sieger geworden war.

Es ist gewiß, daß der Liberalismus Großes geleistet hat; gegen Despotismus, Pfaffentum und Polizeigeist hatte er den Kampf geführt. Seine Leistung ist eine geschichtliche, wenn es auch heute so ist, wie wenn der Autor hinter seinem Werk verschwunden wäre. Aber sein Sieg war errungen, und die Menschen, die im Liberalismus groß geworden waren, hatten keine Bewegung mehr, sondern bewegten sich nur noch gleichsam auf der Stelle; sie boten den Anschein einer Bewegung ohne die Wirklichkeit dieser Bewegung.

Es ist darum kein Zufall, daß in dieser Zeit des liberalen Sieges sich gegen ihn seine drei großen Widersacher erhoben. Vor etwa sechs Jahrzehnten begann nach und nach die Arbeit der drei Männer, die den Liberalismus vernichtet haben oder vernichtet zu haben schienen, die Arbeit von Marx, Dostojewski und Nietzsche. Die innerste Bedeutung dieses Kampfes, der das neue Europa geistig schaffen wollte, war der Kampf gegen den Liberalismus. Was in ihm ein Entscheidendes war, zeigt ein Wort Nietzsches in einer Streitschrift gegen Strauß, den Verfasser des „Lebens Jesu", das Wort vom „Bildungsphilister". Nietzsche hatte es erkannt, daß das Gebildetsein noch keine Persönlichkeit schafft, ja ohne tieferen Lebensinhalt läßt. Er hatte auch den Grund der anderen Schwäche des Liberalismus erfaßt, wenn er ihm, der so viel Menschen befreit hatte, vorwarf, es nütze nichts, von etwas befreit gemacht zu werden, wenn man nicht wisse, wofür man frei geworden ist. Der Liberalismus hatte die Aufklärung gebracht, den freien Wettbewerb, die Möglichkeit für jeden Tüchtigen und Ertüchtigten, sich durchzusetzen; aber wofür der Mensch aufgeklärt wurde, wofür er frei wurde, dies zu lehren, ist der Liberalismus der Menschheit schuldig geblieben.

In dieser Frage nach dem Warum und Wofür lebt nun das große Ringen und Suchen unserer neuen Zeit, das durch die drei genannten Männer, den Russen, den Deutschen, den Juden herbeigeführt wurde. Zu suchen, wofür man denn eigentlich frei geworden ist, den Inhalt der Bildung und des Lebens zu finden, das, wofür es sich eigentlich lohnt, weiter zu leben: das ist der eigentliche geistige Kampf, in welchem Europa seit sechs Jahrzehnten steht. Die Jugend hat dies am stärksten empfunden; und sie hatte auch nicht die Dankbarkeit gegenüber dem Liberalismus. Hat sie doch nie erfahren, wovon der Liberalismus uns befreit hat! Sie, die schon die Früchte des liberalen Sieges genoß, fühlte nichts mehr von dem, was jener Kampf des Liberalismus, jener politische, wirtschaftliche, geistige Kampf den früheren Generationen gegeben hatte. Sie fühlte sich von ihnen nur geschieden, zu ganz anderem hingewiesen. Dies ist der Grund, weshalb unsere Zeit so durch die Jugend ergriffen wird, überall bei allen Völkern, in allen Bekenntnissen und in allen Gemeinschaften. Es hat zudem in Mitteleuropa ein ganz Besonderes mitgewirkt. In Österreich und Deutschland ist eine ganze Generation ausgefallen. Auf den alten Kaiser Wilhelm folgte, als Kaiser Friedrich zu früh gestorben war, sein Enkel, und in Österreich kam Kronprinz Rudolf, der Kronprinz der liberalen Zeit, nicht zur Regierung. Damit war eine Generation unerfüllt geblieben, die auf diese beiden Herrscher ihre Hoffnungen gesetzt, die mit diesen beiden Herrschern ihre Zeit, in der sie bestimmend sein würde, erwartet hatte.

Das Ideal unserer Zeit ist so nicht der alte, es ist der junge Mensch, und dies drückt sich schon äußerlich aus. Alle Mode und Tracht wird nicht von Menschen fabriziert, sie ist etwas, was inneren Gesetzen gehorcht. Wenn heute die Bartlosigkeit die Barttracht der Männer ist, wenn die Tracht der Frau die des jungen Mädchens ist, so ist dies kein Zufall, sondern der Ausdruck dessen, daß unsere Zeit die Zeit der Jugend ist. Man könnte die Geschichte der Völker nach der Tracht schreiben und daran erkennen, wann die Menschen alt sein wollten, um Würde zu erwecken, und wann sie jung sein mochten. Wie wurde früher der Tag herbeigewünscht, an welchem der erste Jugendflaum auf der Wange sproßte — und heute ist es gerade umgekehrt. Unsere Zeit ist eine Zeit, die durch den Wunsch nach Jugendlichkeit, also durch die Jugend bestimmt ist. Wenn unter uns Juden der Zionismus seine Bedeutung erlangt hat, ist auch er in einem Wesentlichen Revolution der Jugend gegen das Alter gewesen und seine Erfolge gehen nicht zum geringsten darauf zurück.

Wenn die Jugend sich empört hat, so war es deshalb, weil sie sich gegen den Bildungsphilister erhob und weil es ihr nicht genug war, von etwas befreit zu sein, zumal sie das nicht kennen gelernt hatte, *wovon* man frei geworden war. Sie wollte wissen, *wofür* man die Freiheit erlangt hatte, wofür die Menschen mündig geworden sind, das was früher Lebensinhalt zu sein schien, konnte seit Jahrzehnten schon als Wert den Menschen nicht genug sein; man wollte finden, was Genüge zu tun vermag. Es wurde im Wirtschaftlichen gesucht; denn das ist der Sinn des Sozialismus und Kommunismus, dem Wirtschaftlichen eine Bedeutung, einen Wert zu geben, zu wissen,

wofür gearbeitet wird, für welchen wirklichen Inhalt die Mühe aufgenommen wird. Man suchte es im Politischen; denn das ist der Kern alles Nationalismus wie auch alles dessen, was Pazifismus und Völkerverbindung heißt: man wollte wissen, wofür das Volk lebt. In alledem war es so, daß der Inhalt des Lebens gesucht wurde.

Aller Inhalt des Lebens kommt aber vom Menschen. Die Geschichte hat ihre Gesetze, die ihre geheimnisvollen Wege gehen, wie schon der Mann, der das Buch Daniel schrieb, sagte: „Gott ändert die Zeiten!" — Gesetze, die ihre Wege gehen und denen sich der Mensch nicht entgegenstellen kann. Aber eines vermag der Mensch. Er vermag hinzuhören, was aus diesem Werden und Geschehen sich vorbereitet, sich gestalten mag, und wie er es dann in sich gestalten kann. Das Entscheidende ist doch immer der Mensch. Plato meinte, die Idee der Schönheit, der Wahrheit, der Tapferkeit, des Rechtes, der Güte, alle die Ideen dessen, was wahrhaft ist, weilten im Jenseits, in der Welt oberhalb unserer Erde, wie wundersame Statuen seien sie dort aufgerichtet, sie blickten auf uns herunter und wir schauten empor zu ihnen. Aber so verhält es sich um die Ideen doch nicht. Gerechtigkeit, Wahrheit, Güte und Liebe sind doch nicht etwas, was *über* unseren Köpfen sich befindet, in einer Welt des Jenseits: *in uns* sind sie! Es gibt nur so viel Gerechtigkeit auf der Welt, als es gerechte Menschen gibt, nur so viel Güte, als es gute Menschen gibt, nur so viel Vornehmheit, als vornehme Menschen da sind. Im Menschen wird alles erst wirklich, real: *der Mensch ist die lebendigste Realität auf Erden.* Das ist darum die Aufgabe, die eine jede Zeit stellt, zu erkennen, was in jenen geheimnisvollen Gesetzen wohnt, und es in sich wirklich werden zu lassen. Das ist die große Aufgabe.

Bildung — wir kennen sie nicht entbehren, wir werden sie nie entbehren wollen; Bildung allein aber wird der Jugend nichts geben und uns allen nichts geben. Einen Lebenswert gewinnt sie erst, wenn wir zugleich das Gebot vernehmen, daß unser Leben einen Inhalt gewinne, damit wir alle als Menschen eines Lebens zueinanderkommen. Das ist es, was heute gesucht wird, unbewußt von dem einen, bewußt von dem anderen: nicht ein Ästhetizismus, nicht ein Bildungsidol, sondern leben für das, was die stärkste Realität ist, für die Menschen. So für den Menschen leben, daß die Realität, die in uns ist, aus uns hervorkommt, das ist dieses Wofür, für das wir leben. Der Liberalismus hatte Raum für den Menschen geschaffen, und wie oft wünschte man, daß er wieder erstarkte, weil er doch noch nicht gesiegt hat, weil wir ihn wiederum brauchen, diesen Liberalismus unserer Jugendtage, unserer Eltern. Was er noch nicht geschaffen hat und was wir heute neu aufbauen helfen wollen, das ist die Menschengemeinschaft, die jede menschliche Besonderheit in ihrer Realität und ihrem Wert erkennt, diese *innere* Freiheit, die Freiheit, daß Menschen zusammenkommen, daß sie sich finden können. Das Niederreißen von Mauern, das ist der Liberalismus gewesen, der große Zerstörer der Mauern ist er geworden. Und doch, was nützte es, Mauern niederzureißen, wenn die Menschen doch nicht den Weg zueinander besitzen, wenn die Mauern unsichtbar weiter stehen bleiben! Es ist die Aufgabe, welche noch bleibt, den Menschen in seiner Realität zu

begreifen, den Menschen zu entdecken. Bildung war Bild und Ansicht vom Menschen; das, was wir brauchen, ist das unmittelbare Verstehen, daß der Mensch die Wirklichkeit auf Erden ist.

Es ist für uns, liebe Brüder, etwas Erhebendes, daß unser Ordensideal, das als ein vielleicht anderes über das Meer gekommen war, so geworden ist, und auch im Grunde nichts anderes bedeutet. Nicht von Bildung spricht es, wenn sie auch bisweilen mit ihrem Trachten, mit ihrem Ästhetizismus und mit ihrem Philistertum sich hervordrängen mochte: das Entscheidende ist sie für uns doch nicht. Für uns ist das Bestimmende der Bruder. Wir sollten einmal durch Nachdenken daran herankommen, was darin liegt: ein anderer und doch der gleiche, nicht derselbe wie ich und doch derselbe wie ich, nicht meine Realität und doch eine Realität: das bedeutet doch Bruder. Wenn der Orden nur dieses eine, dieses Wort Bruder, zu Ehren gebracht hätte, er hätte ein Werk einer Erfüllung bereits vollbracht. Das ist darum die große Übereinstimmung des neuen Lebensinhaltes mit unserem Ordensideal: den anderen zu finden, den Bruder zu entdecken, Mensch zu sein in seiner Besonderheit und für einen Menschen mit seiner Besonderheit da zu sein. Und das ist auch im tiefsten und innerlichsten Sinne Frömmigkeit. Gegensatz zur Gläubigkeit ist nicht Ungläubigkeit, vielleicht gibt es dies kaum auf der Welt. Gegensatz zur Frömmigkeit ist nicht Gottlosigkeit; selbst sie ist wohl kaum unter den Menschen. Aber Widerspruch zur Frömmigkeit ist das Philistertum, die Art, die sich mit dem äußeren Schein begnügt, überhaupt mit dem „sich äußern", aber keinen wirklichen Inhalt des Lebens kennt. Und dagegen zu kämpfen, den Inhalt des Lebens bereiten zu helfen, das ist unser Lebensideal, unsere Ordenssache.

Meine Brüder! In der Zeit, in welcher der Liberalismus gesiegt hatte, in der er Aufgaben losgeworden war und in gewissem Sinne sich überlebt hatte, hat einer der edelsten deutschen Denker, Friedrich Theodor Vischer, das Wort gesprochen, daß das Moralische sich von selbst versteht. In ruhigen Zeiten, in gesitteten Zeiten, da versteht das Moralische sich von selbst; in schweren, in kämpfenden Zeiten aber wird das Moralische zum Problem. So ist das Moralische für uns zum Problem geworden, und damit es seine Problematik verliere und seine Wirklichkeit gewinne, sollte immer wieder von Mensch zu Mensch, von Bruder zu Bruder dies eine erlebt werden: Es gibt so viel Gerechtigkeit, wie es gerechte Menschen auf Erden gibt, es gibt so viel Ideale, als wahre Menschen, wahre Persönlichkeiten da sind. Zeiten werden neu, der Kopf lernt immer wieder neue Dinge, aber das Herz übt immer wieder dieselben alten Erfahrungen. Der Mensch bleibt immer Mensch und eine Zeit ist dann neu geworden, wenn es neue Menschen gibt, die neuen Menschen, die im Grunde die alten sind, weil sie eben begreifen, daß die wahre Wirklichkeit der Mensch ist, der Mensch, der für den andern leben will. Unsere Zeit wird daher ihre Aufgabe erfüllen, wenn sie die rechten Menschen gestaltet. Wenn unser Bund die Männer besitzt, die dieses Ideal, dieses jüdische, zu eigen haben, wird er immer wieder neu werden, und die Gewißheit hievon wieder nahezubringen, das ist die Bedeutsamkeit des Tages, den wir heute begehen.

Das Gebot der Stunde.

(Zum 35jährigen Bestand der w. »Moravia«.)

Von Dr. Michael Feith.

Die w. „Moravia“-Brünn feierte am 19. November d. J. das Fest ihres 35jährigen Bestandes. Großpräs. Dr. Leo Baeck gab durch einen Vortrag der Festsitzung ein besonderes Gepräge.

Die Festrede zum Jubiläum selbst hielt Br. Expr. Feith. Seine Ausführungen, die zunächst im geschichtlichen Aspekt der w. „Moravia“ gesehen sind, haben über diesen Rahmen hinaus allgemein logenmäßige Bedeutung.

In einer der anmutigsten Novellen unseres Adalbert Stifter lautet der erste Satz: „Im eigentlichen Sinn des Wortes ist es keine Heide, wohin ich den lieben Leser führen will.“ In Paraphrase dieses Satzes möchte ich sagen: Im eigentlichen Sinn des Wortes ist es kein Jubiläum, das wir heute feiern. Wir haben seit unserem 35jährigen Bestande schon dreimal Jubiläen gefeiert. Einmal als wir das zehnte Logenjahr zurücklegten. Damals waren die meisten Brüder noch am Werk, die unseren Bund ins Leben riefen, und es ist begreiflich, daß sie nach zehn Jahren Arbeit verschnaufen wollten und begierig waren, festzustellen, wie weit das Reis, das sie in den Boden gesetzt hatten, gediehen sei. Als Frucht dieser Stunde erwuchs ein schöner Gedanke. Es sollte ein Netz von Familienwaisenheimen über ganz Mähren ausgebreitet werden und mit der Gründung eines Waisenheimes in Brünn wurde der Anfang gemacht. Freilich, die Ereignisse, die stärker waren als der stärkste Wille, der Krieg, der vier Jahre nach Schaffung unseres Waisenheimes ausbrach, und die Umwertung aller Werte nach dem Krieg brachten die Ausführung des Gedankens zum Stillstand.

Das zweite Mal begingen wir festlich die Feier des 25jährigen Bestandes unserer Loge. Damals gaben wir eine Festschrift als Geschenk unseren Brüdern, in der ein Rückblick über alles gemacht wurde, was in der Loge in den 25 Jahren uns bewegte, im Innern und nach außen hin. Diese Schrift wird wohl einen Baustein in der Geschichte nicht allein unserer Loge, sondern der Logen unseres Distriktes bilden.

Endlich, als wir in das 31. Lebensjahr des Bundes traten, da feierten wir den Augenblick, in dem wir in das neue Heim einzogen, das Brudersinn und brüderliche Opferwilligkeit geschaffen hat.

Was sollte nun der Sinn eines Jubiläums sein, das wir heute begehen könnten?

In den letzten fünf Jahren haben wir nach außen hin nichts Neues geschaffen. Wir haben wohl über manches beraten, über die Gründung eines Frauenheimes, über die Schaffung eines Lehrlingsheimes und über manche andere Frage, die uns bewegte. Aber der Zeitgeist ließ diese Fragen bald in den Hintergrund treten, sie verschwanden unter dem Drucke der Verhältnisse, in denen wir heute leben. Nach innen hin konnten wir nur eine Tat verzeichnen, und ich möchte sagen, es

war eine negative Tat. Wir entließen eine Gruppe erprobter Brüder, um sie zu einer neuen Zelle unseres Bundes zusammenzufassen. Es war fürwahr kein leichtes Werk. Gar viele Hindernisse waren zu überwinden und es währte viele Jahre, ehe die Frucht reifte und ehe an die Gründung der neuen Adolf-Kraus-Loge geschritten werden konnte. Aber auch abgesehen davon, daß ein Rückblick auf das letzte Lustrum nicht fruchtbar wäre, ist heute die Zeit wahrlich nicht danach, ein Jubiläum zu feiern.

Von den Brüdern, die an der Wiege des Bundes gestanden, leben heute nur mehr drei. Der eine hat sich von uns abgewendet und wird nur ehrenhalber als Mitglied geführt, der zweite, Bruder Weinberger, unser erster Präsident, steht im Alter von 91 Jahren. Er ist zwar noch rüstig, aber schon seit Jahrzehnten nicht mehr in der Lage, unsere Zusammenkünfte zu besuchen. Trotzdem fühlt er sich noch vollkommen als Bruder und weilt sicherlich heute mit seinen Gedanken und Gefühlen bei uns. Der dritte endlich steht vor Ihnen als Festredner.

Zu groß ist die Zahl der von uns Geschiedenen, als daß ich jedes verblichenen Bruders namentlich gedenken könnte. Lassen Sie mich in diesem für mich feierlichem Augenblick nur mit einem Worte meinem Weh Ausdruck geben: das Andenken an alle verblichenen Brüder sei gesegnet. Was sie gewirkt, lebt fort und in den fortwirkenden Taten liegt die wahre Unsterblichkeit. Wir haben leider keine besonderen Erinnerungsfeiern an unsere verblichenen Brüder und vielleicht klingt es schon egoistisch, wenn ich Sie heute auffordere, einen Ahnenkult einzuführen, damit wir nicht leere Worte sprechen, wenn wir beim Ableben eines Bruders immer und immer wiederholen: Wir wollen das Andenken an unseren Bruder allezeit hochhalten.

Und sollen wir etwa ein Jubiläum für die Generation begehen, die heute die Mehrheit unter den Brüdern zählt? Dann könnte ja das Wort unseres in Wahrheit unvergeßlichen Bruders Emil Spiegel zur Geltung kommen:

> „Ernten wollen, ohne je zu säen,
> Das ist der Sinn der vielen Jubiläen.“

Was also soll ich, der Festredner, Ihnen heute als Geschenk auf den Tisch legen. Ich meine nicht eine ruhmredige Darstellung dessen, was wir je und eh geleistet haben. Gemessen an dem sozialen Ganzen sind ja diese Leistungen außerordentlich gering und sie erschöpfen durchaus nicht unseren Bundesgedanken. Sie sind, wie ich es einmal bezeichnete, Yoga-Übungen.

Bei einer Zusammenkunft von Brüdern aus sieben Distrikten in Marienbad im vergangenen Sommer warf ein Bruder unseres Distriktes die Frage auf: Sind Bünde wie die Freimaurer und ähnliche in unserer Zeit noch zweckmäßig, oder ist ihr Gedanke überholt? Schon die Fragestellung erregte lebhafte Debatten. Man ersuchte mich, in der nächsten Sitzung zu diesem Gegenstand das Wort zu ergreifen.

Die Frage, führte ich aus, sei durchaus berechtigt für Körperschaften, die umschriebene Aufgaben, gesetzte endliche Ziele haben. Sind die Aufgaben erfüllt, die Ziele erreicht, dann beginnt ein Lehr-

lauf, etwa, wie wenn ein aufgestautes Wasser durch den Leerfluder läuft. Dann ist der Augenblick da, wo eine neue Zielsetzung erfolgen muß, oder die Auflösung der Körperschaft.

Das aber trifft bei unserem Bund nicht zu. Wir haben keine Ziele, wir haben ein Ziel, wir haben keine Aufgaben, wir haben eine Aufgabe. Unser Ziel ist kein endliches, es ist vielmehr ein Ideal, dem man sich nur in weitester Ferne nähern kann, das man aber nimmer erreicht.

Die innere Entwicklung des Individiums und die Wirkung des sich entwickelnden Individiums nach außen, das ist unser Ziel, das ist unsere Aufgabe. Wir wollen uns hinauf erziehen und dadurch zugleich auch erzieherisch auf unsere Umgebung wirken. Mit einem Worte — wir wollen eine vornehme Gesellschaft sein.

Dieses Ziel ist ein unendliches, ein durchaus nicht zeitlich bedingtes. Darum trägt die Idee unseres Bundes das Zeichen der Ewigkeit an sich. Solange es Männer geben wird, die an ihrer eigenen seelischen Vervollkommnung arbeiten, solange wird unser Bund seine Lebensberechtigung erweisen, heute als jüdischer Bund, in Zukunft einmal als Menschheitsbund — wenn wir uns dem messianischen Zeitalter nähern.

Etwas anderes ist es mit den Wegen, die zum Ziele führen. Diese sind zeitlich bedingt nach dem Worte Kants: „Jedes Jahrhundert hat seine Aufgabe und in der Lösung dieser Aufgabe schreitet die Menschheit fort."

Welche Aufgabe hat nun unsere Zeit, oder besser gesagt welche Aufgabe zu erfüllen gebietet uns der Zeitgeist? Mit dieser Frage will ich mich hier auseinandersetzen, weil sie mir als Vordergrundfrage erscheint, als das Gebot der Stunde.

Kann etwa heute unsere vornehmste Aufgabe darin liegen, eine weitausgreifende Wohlfahrtspflege ins Werk zu setzen? Die Wohlfahrtspflege an sich wird immer mehr eine Aufgabe des Staates, der ja aus dem Polizeistaat zum Wohlfahrtstaat erwachsen ist. Und gar vieles, was wir unternehmen, bedeutet nichts anderes als Aufgaben zu erfüllen, die der Staat, die die Allgemeinheit zu erfüllen haben. Dazu kommt, daß es uns in der schweren Zeit der wirtschaftlichen Not an Mitteln gebricht, Wohlfahrtpflege in größerem Maßstabe zu üben, daß wir aber auch nicht jene Freiheit des Geistes und der Seele besitzen, die notwendig ist, sollen wir solche Fragen der Lösung zuführen. Der Zeitgeist will etwas anderes.

Wir stehen an der Wende einer neuen Zeit und vielleicht wird die Nachwelt dieses Jahrzehnt, in dem wir leben, als Beginn einer neuen Geschichtsperiode, zu mindestens einer neuen Wirtschaftsära empfinden. Unsere kapitalistische Wirtschaftsordnung ist auf einem toten Punkt angelangt. Was wir erleben, ist nicht etwa eine Produktionskrise, es ist auch nicht eine Konjunkturkrise, es ist vielmehr eine Strukturkrise. Die Struktur unserer Wirtschaft ist kritisch geworden. Dem Produktionsprozeß steht nicht der notwendige Verteilungsprozeß gegenüber, und was ein Segen der Menschheit sein

sollte, der Reichtum an Produkten, die mit immer weniger Händen erzeugt werden, wird ihr zum Fluch. Es sind Produkte da, es sind genug Menschen da, die nach Produkten verlangen, die aber nicht die Möglichkeit haben, sie zu erwerben, weil sie ohne ihr Verschulden keine Einkünfte haben. Daher das Heer der Arbeitslosen, das wie ein Tantalus die Früchte über sich hängen sieht, ohne ihrer habhaft werden zu können. Zwischen Konsumtion und Produktion klafft ein unüberbrückbarer Abgrund. Da gilt es nun, neue Werttafeln aufzustellen, die heutige Wirtschaft auf neue Grundlagen zu stellen, sie in eine Wirtschaftsordnung hinüberzuleiten, die planvoll arbeitet, die dem Arbeiter das Recht auf Arbeit verbürgt und ihm die Möglichkeit zur Führung einer Standardexistenz verschafft. In der Übergangszeit aber ist vor allem der Fürsorge für die Arbeitslosen das Augenmerk zuzuwenden. Wir leben ja leider in einer Übergangszeit und Übergangsmenschen sind, wie Nietzsche sagt, „Untergangsmenschen". Hunger und Entbehrung nähren die Bestie im Menschen und wir üben nur Selbstschutz, wenn wir den Arbeitern im weiten Sinne des Wortes Nahrung geben, sie vor Hunger, Durst und Kälte schützen. Wollen wir nicht die soziale Revolution, sondern eine evolutionäre Entwicklung der Wirtschaft, dann müssen wir insolange dem lückenhaften Verteilungsprozeß nach Kräften nachhelfen, bis uns die Entwicklung dieser Mühe überhebt.

Daher erscheint mir heute geregelte Arbeitslosenfürsorge als unsere Vordergrundaufgabe nach außen.

Und unsere Aufgabe nach innen?

Mehr als je ist es notwendig, daß wir zu einer Lebensgemeinschaft zusammenwachsen. Die schwere Zeit, in der wir leben und die noch schwerere, der wir entgegengehen, darf uns nicht atomisiert, vereinsamt finden. Wir Juden haben alle Weltwirtschaftskrisen überstanden, weil wir es verstanden als eine innerlich zusammenhängende Gruppe uns in allen Lagen hineinzufinden, uns, wie der mit Unrecht verschmähte Ausdruck lautet, zu assimilieren. Wir werden auch die heutige Wirtschaftskrise überstehen, wenn wir uns selbst finden, wenn wir nicht an uns Verrat üben.

Unsere Bundesaufgabe nun ist es, wenigstens in unserem engen Kreis die Lebensgemeinschaft zu finden, die es ermöglicht, daß wir als geschlossene Phalanx den Ereignissen gegenübertreten. Ich habe immer das Verhältnis von Bruder zu Bruder als den bestimmenden Faktor in unserem Bunde angesehen. Daher bin ich stets für kleine Logen eingetreten. Vor etwa vier Jahren stellte ich den Antrag, Neuaufnahmen in unsere Loge abzulehnen und an die Gründung einer zweiten Loge zu schreiten. Eine große Loge vermag vielleicht kräftiger nach außen zu wirken, aber bei ihr geht der innere Zusammenhang unter den Brüdern verloren. Es ist ein unbestreitbares soziologisches Gesetz, daß das Band unter den Mitgliedern einer Gruppe umso lockerer wird, je größer der Kreis ist, der die Gruppe umschließt. Die kleinste Gruppe, die Familie, hat den kräftigsten Zusammenhang, die größte Gruppe, die Menschheit, den lockersten.

Darum sollen wir danach streben, eine Familie zu sein, unser Heim als unseren Familienherd zu betrachten und nicht bloß als Versammlungsort für unsere Sitzungen.

Unser Logenheim für das außerberufliche Leben der Brüder als Mittelpunkt auszugestalten, ist eine der wichtigsten Aufgaben, die uns die Stunde vorschreibt. Und an diesem Leben sollen auch die Schwestern teilnehmen. Das flutende Leben soll seinen Widerhall in der Loge finden. Hieher trage der Bruder seine Freuden und seine Schmerzen, hier finde Nahrung für Geist und Seele, hier eröffne sich ihm das Verständnis für das wahre Leben, hier möge er mit Faust ausrufen: „Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein.“

Dies ist die Voraussetzung auch für die Lösung unserer zweiten Aufgabe, die von Tag zu Tag ein immer schwereres Problem wird, die brüderliche Fürsorge.

Aus der Lebensgemeinschaft als Wurzel sprießt die Hilfsgemeinschaft als Frucht hervor. Solange unsere Loge noch klein war, aber ein festes Band der Freundschaft und des Wohlwollens die Brüder umschloß, kam die Frage der brüderlichen Fürsorge nie bis an die Pforte der Loge. Stets fanden sich die Brüder, um, wenn es not tat, brüderliche Hilfsbereitschaft in weitestem Umfange zu bekunden.

„Die Hilfsbereitschaft von Bruder zu Bruder entspringt dem sittlichen Verhältnis, das in der gegenseitigen Förderung der Brüder zur Geltung kommt. Sie ergibt sich aus dem Wohlwollen, das den Grundpfeiler des Brudergedankens bildet.“ So habe ich ihr Wesen in einer These zusammengefaßt, als ich es in einem Referate über brüderliche Fürsorge versuchte, die Grenzen der Hilfsbereitschaft abzustecken.

Daß es mir notwendig erschien, die Hilfsbereitschaft von Bruder zu Bruder in das Prokrustesbett von Thesen einzuzwängen, beweist, daß ich der Meinung war, die Hilfsbereitschaft in concreto lasse viel zu wünschen übrig.

Ideell gedacht, ist sie ein inneres Moment, ein Gebot des Gefühls, das aus dem Gedanken der Brüderlichkeit hervorquillt. Der Gedanke an das Materielle, an Geld oder Almosen soll uns bei der brüderlichen Hilfe nie leiten.

Ganz anders steht es um die brüderliche Fürsorge der Loge selbst. Die Loge ist eine Gesamtperson, die mit Verstand geleitet werden soll. Das Gefühlsmoment ist daher in zweite Linie zu rücken. Der Zweck der Loge ist es keinesfalls, den Brüdern materiell auf die Beine zu helfen. Andere Körperschaften mögen diesen Zweck haben, er ist keineswegs zu unterschätzen. Unser Zweck aber ist ein ganz anderer. Er ist in unserem Ritual umschrieben, er geht weit über den Kreis der Brüder hinaus.

Soweit aber doch brüderliche Fürsorge geübt wird, muß sie organisch und systematisch geschehen und jeder Bruder hat Mittel bereitzustellen, die für die Fürsorge notwendig sind und die keineswegs ein Almosen bedeuten, das für den Bruder bestimmt ist. Wenn jeder Bruder den ihm vorgeschriebenen Beitrag leistet und da-

durch einen obligatorischen Anspruch erwirbt, unter genauen statutarisch festgesetzten Bedingungen, im Rahmen der zur Verfügung stehenden Mittel einen Anspruch zu gewinnen, dann entfällt der Moment des Almosens und an seine Stelle tritt die Gerechtigkeit.

Dann bedarf es auch keiner besonderen Heimlichkeit, wenn ein Bruder, der unverschuldet in Not geraten ist — und nur solchen ist Hilfe angedeihen zu lassen — sich an die Loge wendet, im Gegenteil, ein je größerer Kreis an der Hilfsaktion teilnimmt, desto nachhaltiger wird die Hilfe sein, die nur als ultima ratio und nur in den seltensten Fällen in Geld bestehen soll.

Diese Frage — sie beschäftigt heute das geistige Komitee der Großloge und dürfte auf der nächsten Tagung der Großloge zur Erörterung gelangen — gehört zu den Fragen, die offen sind und die eine baldige gründliche Beantwortung gebieterisch verlangen.

Mit zur Lösung dieser Frage gehört die Frage der Errichtung von Alters- und Waisenheimen.

Als das Altersheim in Prag eröffnet wurde, wollte ich es mit den Worten begrüßen:

„Ein Bruderheim hab't ihr erstellt,
Nach weisem Rat,
In rechter Tat.
Ein Bruderheim, die ganze Welt —
Wo ist die Kraft,
Die solches schafft?"

Seien Sie, meine Brüder, brüderlich, schließen Sie sich zusammen in Freundschaft und Nächstenliebe, dienen Sie unserem Bundesgedanken und Sie werden dazu beitragen, jenes die Welt umspannende Bruderheim zu bauen. Freilich, erst späte Geschlechter werden die Vollendung sehen. Aber aller Ethik Grundsatz ist es ja: Nicht für uns, sondern über uns zu bauen.

Die Feier anläßlich des 60. Geburtstages von Großpräsident Popper.

Die Festsitzung der Prager Logen am 21. November 1931 anläßlich des 60. Geburtstages des s. w. Großpräsidenten gestaltete sich zu einer großen Kundgebung des ganzen Distriktes, ja des Ordens für den Führer und Menschen Dr. Josef Popper. Der deutsche Distrikt war durch seinen Großpräsidenten Dr. Leo Baeck vertreten, dessen Vortrag der Sitzung das besondere Gepräge eines seltenen gedanklichen Erlebnisses gab, der österreichische Distrikt hatte den aus Prag

gebürtigen Expräs. Univ.-Prof. Dr. Zappert entsendet, die übrigen Distrikte der außeramerikanischen Arbeitsgemeinschaft, sowie die Schweizer und holländischen Logen hatten in längeren Begrüßungsschreiben ihre Glückwünsche entboten. Allen voran sandte der h. w. Ordenspräsident Alfred M. Cohen seine persönlichen Grüße und Wünsche, sowie die des gesamten Ordens. Die auswärtigen Schwersterlogen des Distriktes waren jede durch mehrere Delegierte vertreten, von der w. „Karlsbad“ allein waren 10 Brüder erschienen. Die Estrade des Logensaales und der Sitz des Großpräsidenten waren mit Blumen geschmückt.

Schon am frühen Nachmittag hatten sich die Mitglieder des Generalkomitees in der Wohnung Br. Poppers eingefunden, um ihn im eigenen Namen sowie im Namen ihrer Logen zu begrüßen.

Die Festsitzung begann um ½6 Uhr nachmittags. Großpräs. Popper und die Repräsentanten der Nachbardistrikte betraten, von den Präsidenten der Bohemia und Humanitas geführt, unter Harmoniumklängen den dichtgefüllten Logensaal. Br. Präs. Bohrer der w. Praga begrüßte die Gäste und richtete dann Worte des Dankes und Wunsches an Br. Popper. Hierauf ergriff Br. Großschatzmeister Expräs. Dr. Gottlieb Stein das Wort, um namens der Großloge und aller Logen des Distriktes den Jubilar zu beglückwünschen. Br. Stein setzte die drei Feiern, die Br. Popper in diesem Jahre begehen durfte: die 10jährige Führung des Amtes eines Großpräsidenten, die silberne Hochzeit und den 60. Geburtstag, launig und geistvoll in Parallele zu den drei jüdischen Wallfahrtsfesten. Er gedachte nun des Eintrittes Br. Poppers in die w. Praga an ihrem Gründungstage im Jahre 1902 — von den damals Eingeführten seien außer Br. Popper nur noch Br. Herrmann und Br. Redner selbst am Leben — und verfolgte die Entwicklung des Jubilars als Logenbruders bis zu seiner Wahl zum Großpräsidenten. Er sieht in ihm eine bewundernswerte Mischung von Idealismus, Vernunft und Tatkraft. Nunmehr skizzierte er Br. Poppers Leistungen als Führers des Distriktes und wies darauf hin, daß unter Br. Poppers Ägide die Historische Gesellschaft ins Leben gerufen wurde, das Lehrlingsheim in Prag erstand, daß die Arbeitsgemeinschaft der außeramerikanischen Distrikte von ihm angeregt und erstmalig geleitet wurde, daß ihm die Organisation des jüdischen Gemeindebundes und die Schaffung des Obersten Rates mit zu danken sind. Er charakterisierte das Wesen der Führerschaft, zu dem Br. Popper durch seine Persönlichkeit berufen sei. Auf ihn passe das Wort Homers: hejs kojranos esto, Einer müsse Führer sein. Die warmen und bewegenden Worte Br. Steins machten auf die Brüder tiefen Eindruck. Alle erheben sich von den Sitzen. Br. Stein beschließt seine Ansprache mit Worten der Verehrung und Beglückwünschung.

Br. Großpräsident Baeck erbittet sich nun das Wort und feiert Br. Popper als Menschen, der deutlich mache, daß eine Persönlichkeit immer eine große Sachlichkeit sei. Er überbringt die Glückwünsche des deutschen Distriktes und der Arbeitsgemeinschaft. Er schließt mit einem Wunsche, den Jakob Grimm so gefaßt hat: Alt zu werden, ohne alt zu sein.

Br. Expräs. Z a p p e r t, der die Gratulationen der österreichischen Logen und des Großpräs. S c h n a b l verdolmetscht, weist auf die herzlichen und persönlichen Beziehungen zwischen den Distrikten hin, auf die Tatsache, daß die ersten Wiener Logen von Prag aus gegründet wurden und auf die Hochachtung, die der Führer des čechoslovakischen Distriktes auch bei den auswärtigen Logen genießt.

Nunmehr hält Br. Großpräs. Baeck seinen Vortrag, den wir (nach einem Stenogramm von Br. Expräs. Prof. Ernst M ä n d l, Saaz) an leitender Stelle wiedergeben. Selten finden sich so hohe geistige Meisterschaft und so schlichte reine Menschlichkeit vereint, wie in Br. Baeck. Darum war auch der Eindruck seiner Worte ganz außerordentlich.

Br. Großpräs. P o p p e r dankte, sichtlich ergriffen, für die brüderliche Herzlichkeit, die man ihm in so vielfacher Form entgegenbrachte. In Br. Baeck verehre er einen der großen „Inhaltgeber und Wegbereiter" unserer Gemeinschaft. Er dankt ihm dafür, daß er durch seinen Vortrag bei der w. Moravia anläßlich ihres 35jährigen Bestandes, durch seinen Aufenthalt bei den Brüdern der w. Adolf-Kraus-Loge in Olmütz und nun jetzt durch seinen Vortrag in Prag unserem Distrikte eine wahre Festwoche bereitet habe. Br. Großpräs. Schnabl sei er dafür verbunden, daß er gerade Br. Expräs. Zappert zur Festsitzung delegiert habe, dessen Name durch das Wirken seiner Vorfahren in der Geschichte des jüdischen Prag einen guten Klang habe.

Besondere Freude habe es Br. Popper bereitet, daß die Brüder aus Pardubitz und Königgrätz es sich nicht nehmen ließen, der Festsitzung persönlich beizuwohnen. Darin sehe er ein Zeichen wahrer brüderlichen Verbundenheit, die nicht nur einer formalen Pflicht genügen wolle. Er bittet sie und alle anderen Brüder, sich von unserem höchsten Ziel, der E i n i g k e i t, niemals und durch niemanden abbringen zu lassen. „Bleiben Sie mir", ruft er allen zu, „wie bisher Freunde und Brüder!"

Nach der Sitzung begeben sich die Brüder zu einem Festbankett im großen Saal des Beth Haam. An dem Mahle nehmen auch die Gemahlin des Jubilars, sowie sein Sohn und seine Tochter teil. Bruder Expräs. F e i t h feiert in längerer Rede Br. Popper, Br. Expräs. Oskar S t e i n spricht auf die auswärtigen Gäste, Br. Expräs. Z a p p e r t auf die Prager Logen, Br. Expräs. B i e h a l gibt ein köstliches satirisches Gedicht zum besten, Br. Expräs. R i x spricht sehr launig auf die Gattin von Br. Popper. Br. P o p p e r selbst dankt nochmals den Rednern und weist auf die überpersönliche Bedeutung eines solchen festlichen Ausdrucks der Brudergemeinschaft hin.

Br. Popper war auch außerhalb der Logenkreise anläßlich seines 60. Geburtstages Gegenstand herzlicher Ehrungen. So erhielt er als Präsident des Obersten Rates ein Gratulationsschreiben des Ministeriums für Schule und Volkskultur. Die Prager Kultusgemeinde veranstaltete eine besondere Festsitzung.

Die Gründung der w. „Concordia" in Košice.

Die neue Loge.

Die langerwartete Gründung der neuen Loge in Košice ist nun erfolgt. Unser Orden hat damit in dem ostslovakischen, von Juden am stärksten besiedelten Gebiet eine Arbeitstätte gewonnen, die vor allem mit einer großen Mission nach außen betraut ist. Nicht daß die neue Loge die charitativen Notwendigkeiten in unmittelbarer Nähe erkennt und selbst zu bewältigen sucht, ist hier das Entscheidende, sondern daß die Gesamtheit unseres Distriktes jene zuverlässige Stelle gefunden hat, an die sie sich in der brennenden ostjüdischen Frage unseres Staates, die ebenso eine wirtschaftliche wie eine geistige ist, wenden kann und durch die sie in unserem Ordenssinne zu wirken vermag.

Darum hatte man in allen Logen das Gefühl für das Außergewöhnliche dieses Ereignisses, das vielleicht nicht nur der Geschichte des Distriktes, sondern der des čechoslovakischen Judentums angehört. Die große Zahl der Delegierten und Gäste gab diesem Gefühl deutlich Ausdruck, der persönliche Kontakt mit den Brüdern, die Eindrücke bei Besichtigung der jüdischen Institutionen in Košice, die hauptsächlich unter Patronanz der Brüder stehen, erhöhten die Zuversicht zu der bewundernswert arbeitenden jungen Gruppe. Die modern eingerichtete slovakische und ungarische jüdische Volksschule, in welcher überdies die armen Kinder verköstigt werden, die Nähschule, die der Joint gegründet hat, die Volksküche, in der unentgeltlich Mittagmähler verabfolgt werden, das Altersheim für Frauen, das sind neben den kulturellen Leistungen — drei herrliche neue Synagogenbauten besitzt diese Stadt von nur 12.000 Juden — die sichtbarsten Werke, an denen unsere Brüder den wesentlichsten Anteil haben und die einen mit wahrer Bewunderung erfüllen müssen.

Die Vorgeschichte der Logengründung.

Über die Vorgeschichte der neuen Loge gab uns Br. Dr. Garai folgenden Bericht:

Schon im Jahre 1926 haben einige von uns erfahren, daß die w. Fides Brüder aus Košice einzuführen beabsichtigt. Bei Durchführung dieser Absicht ist die w. Fides mit besonderer Vorsicht vorgegangen, ihre Behutsamkeit war ja durch die Verhältnisse vollkommen gerechtfertigt. Es galt nicht bloß, für unseren Orden Neuland zu gewinnen, sondern Brüder aus einer Gegend zu erwerben, in welcher unsere Stammesgenossen in einer ganz anderen Kultur erzogen wurden als die übrigen Brüder unseren Distriktes.

Endlich wurden diese Befürchtungen überwunden und neun Brüder zur Einführung in die Fides auserlesen. Hier haben besonders die Brüder Bartalan Baum und Dr. Theodor Ruhig Wertvolles ge-

leistet, die ja als gewesene Košicer mit den hiesigen Verhältnissen bekannt waren.

Am 24. März 1928 konnten diese ersten neun Brüder durch den s. w. Großpräsidenten feierlich eingeführt werden.

Ich war einer der neueingeführten Brüder und will nicht übertreiben oder überschwängliche Worte gebrauchen, aber ich versichere, daß wir alle ohne Ausnahme wie geistig neugeboren heimgekehrt sind, denn wir fühlten uns mit einer großen Idee für immer verknüpft und waren von der Begeisterung durchdrungen, etwas Gutes und Schönes leisten zu können.

Zufolge der großen geographischen Entfernung von unserer Mutterloge — 12 Stunden Eisenbahnfahrt bloß ein Weg — konnten wir den Logensitzungen nicht regelmäßig beiwohnen. Wir wollten darum wenigstens den Kontakt untereinander aufrechterhalten und kamen zweiwöchentlich jedesmal bei einem anderen Bruder zusammen. Später, als unsere Zahl durch Neueinführungen in die „Fides" gewachsen war, trafen wir uns in einem separaten Saale eines jüdischen Restaurants.

Und schon bei dieser Gelegenheit will ich besonders betonen, daß vom ersten Momente angefangen es nicht ein einzigesmal vorkam, daß ein in Košice weilender Bruder diesen Zusammenkünften ferngeblieben wäre. Nur ernstere Unpäßlichkeit galt als Entschuldigung.

Am 19. Jänner 1929 wurden weitere 7 und am 29. November 1931 8 Brüder in die w. „Fides" eingeführt, so daß unsere Zahl auf 24 gewachsen war.

Bis zur Gründung unserer Loge „Concordia" war unsere Tätigkeit sozial und humanitär. Gleich zu Beginn unserer Zusammenkünfte waren wir von Unterstützungsgesuchen förmlich überflutet. Es galt als Grundprinzip, bloß jene Gesuchstellenden zu unterstützen, die zum Broterwerb irgendein Studium betreiben. Wir unterstützen in Prag, Brünn und Wien Studierende und der diesjährige Betrag dieser Unterstützungen allein beträgt 14.000 Kč.

Ferner übten wir die Patronanz über das hiesige Waisen- und Lehrlingsheim aus, die hiesigen Brüder steuerten mit beträchtlicheren Beträgen zum Aufbau dieses Heimes bei. Um dessen Einnahmen zu fördern, wurden für die Öffentlichkeit zweiwöchentlich Soireen veranstaltet, bei welchen überwiegend die Brüder Vorträge hielten.

Da unsere Frauen ein reges Interesse an unserer Arbeit hegen, haben wir wiederholt Schwesternmähler mit Vorträgen abgehalten.

Das wichtigste ist aber, daß zwischen den Brüdern vom ersten Momente an ein inniges und wirklich brüderliches Verhältnis herrscht.

Gleich nach der Einführung der zweiten acht Brüder beschäftigten wir uns mit der Möglichkeit der Gründung einer selbständigen Loge. Wir haben eingesehen, daß die erste Vorbedingung des richtigen Logenlebens die Sicherung eines eigenen und ständigen Heimes sei. Wir verfügten über gar keine materiellen Mittel — unser ganzes Vermögen betrug die durch Spenden eingelaufenen ca. 12.000 Kč — wir waren aber fest von der Opferwilligkeit der Brüder durchdrungen und

bauten darauf. Nach langem Herumsuchen gelang es uns, ein Haus für 130.000 Kč zu erstehen, die Brüder spendeten 105.000 Kč. Hierauf begannen wir mit den Adaptations- und Finrichtungsarbeiten und wir haben nun unser schönes, bequemes Logenheim. Die Gesamtkosten betragen über 300.000 Kč. Wir sind der sehr w. Großloge für die Spende von 30.000 Kč und der w. „Fides" für die von 25.000 Kč zu dauerndem Dank verbunden.

Bei der Installierung wurden elf neue Brüder eingeführt, die zu den Kosten des Logenheimes mit ca. 40.000 Kč beisteuern werden.

Die Zahl der Brüder beträgt gegenwärtig 36, von denen 5 in Prešov, 1 in Král. Chlumec und die übrigen in Košice wohnen.

Das Logenheim.

Das Logenhaus stellt sich als ein schmucker einstöckiger Bau im modernen Stil dar. Es ist das Werk von Br. Ing. Hugo Kabos, von dem auch der neue große orthodoxe Tempel und das Lehrhaus stammen, vielleicht die größte bauliche Sehenswürdigkeit des heutigen Košice. Im Parterre des Logenhauses sind die Wohnung des Hausbesorgers, die Garderobe und ein größerer Gesellschaftssaal untergebracht, auf eleganter Holztreppe gelangt man in das erste Stockwerk, in welchem sich ein Komiteezimmer und der Logensaal befinden. Der Logensaal ist in Blau und Weiß gehalten. Die unverschiebbaren Sitzreihen sind vom Mittelgang durch Holzwände geschieden. Die Wand hinter dem Präsidententisch ist von zwei hohen bunten und von rückwärts erleuchteten Fenstern mit jüdischen Symbolen durchbrochen, wodurch eine freudig festliche, über den Alltag gehobene Stimmung betont wird. Zwischen den Fenstern sind die Worte: Weheje berocho angebracht. Der Präsidententisch zeigt in eingelegter Arbeit die Bruderhände.

Die Festloge.

Eröffnung.

Die feierliche Installierung der neuen Loge fand am 6. Dezember um 4 Uhr nachmittags durch den s. w. Großpräsidenten Dr. Josef Popper statt. Der erste feierliche Akt bestand in dem Anschlagen der Mesusah am Eingang des Logensaales durch Br. Dr. Friedrich Thieberger. Br. Großpräsident ernannte hierauf Br. Großvizepräsidenten Wiesmeyer zum Vizepräsidenten, Br. Expräsidenten Fuchs (Ostravia) zum Mentor, Br. Großsekretär Lilling zum protokollierenden Sekretär, Br. Expräs. Kornfeld (Freundschaft) zum Finanzsekretär, Br. Großschatzmeister Stein zum Schatzmeister, Br. Expräs. Troller (Moravia) zum Wächter, Br. Expräs. Klemperer (Karlsbad) zum Marschall.

Br. Großpräs. begrüßt in herzlichen Worten den Vertreter des deutschen Distriktes Br. Expräs. Justizrat und Notar Dr. Jaques Skaller aus Beuthen. Er stellt mit Freude fest, daß bis auf die w. „Alliance" jede Loge des Distriktes vertreten ist. Dies sei nicht nur

ein Beweis des Zusammenhaltens der Brüder, sondern auch dafür, daß die Logen unseres Distriktes die große Wichtigkeit der Logengründung, die sich heute vollziehe, verstünden. Trotzdem Košice an der Peripherie des Staates liege und trotz der Beschwerlichkeit der Reise hieher seien doch so viele Vertreter entsendet worden.

Die Einführung neuer Kandidaten.

Br. Großpräs. übergibt den Vorsitz Br. Großsekretär Lilling, der die Einführung von elf neuen Kandidaten vornimmt. (Ihre Namen teilen wir unter den Personalnachrichten mit.) In seiner Ansprache an die neuen Brüder sagt Br. Großsekretär Lilling u. a. folgendes:

„Wenn der Orden in seine Reihen nur Juden stellt, so geschieht das nicht deshalb, weil wir glauben, daß nur diese Werke vollbringen können, die der Menschheit dienen, sondern deshalb, weil wir unser Erziehungswerk zunächst auf Glaubensgenossen beschränkt wissen wollen, deshalb, weil wir einen Sammelplatz für Juden schaffen wollten, fern vom Getriebe des Alltags und fern vom Gezänk der Parteien.

Wir wissen, daß der wahrhaft sittliche Mensch keinen Unterschied des Glaubensbekenntnisses kennt und uns allen schwebt ja als Ziel der Gedanke vor, daß sich einst alle Menschen als Gleiche unter Gleichen zu einer einzigen sittlichen Gemeinschaft zusammenschließen werden. Wir hoffen, daß der Tag einst kommen wird, an dem einander alle Menschen an der allverstehenden Sprache der Menschenliebe erkennen werden.

Darum haben wir dauernd Enterbte des Schicksals in tausendjährigem Leidensgange gegen eine Welt der Macht und oft gegen eine Welt des Hasses den Gedanken des Geistes der Versöhnung und des Friedens in uns und vor uns getragen, um dem Menschheitsgedanken einen Weg zu bahnen. Wenn wir im Orden dem gleichen Ziele zustreben und nur sehr, sehr langsam vorwärtsschreiten, so soll uns der Umstand, daß sich schon unsere Urväter um die Verwirklichung dieser Ideale bemühten, Mut zu neuem Streben geben.

Und wenn wir als Juden in diesem Sinne wirken wollen, so müssen wir immer zum Guten bereit sein gegen alle unsere Mitmenschen. Wir müssen bescheiden sein in den Zeiten des Glücks und nicht würdelos in den Tagen der Bedrängnis.

Unser Zeitalter wird das soziale genannt und dennoch tragen unsere Tage den Stempel schwerer wirtschaftlicher Sorge und unsere Zeit zieht tiefe Furchen in alle Erscheinungen und alle Bewegungen unseres Lebens. Trotz alldem aber beherrscht uns der Gedanke der Fürsorge für andere. Wir wollen uns nicht damit begnügen, über Ungemach zu schelten, wir wollen in einer Welt des Leids das Leid der andern mildern und unsere Brüder und Logen zu sozialer Arbeit aufrufen.

Unsere Logen, meine lieben jungen Brüder, das sind Werkstätten sozialer und humanitärer Arbeit, und Werkstätten ohne Arbeiter wären traurige Räume. Wenn wir neue Menschen in unseren Kreis aufnehmen, so ist das ein Risiko. Aber die sittliche Rechtfertigung hiefür ist das Vertrauen, das wir Ihnen rückhaltlos und unbedingt entgegenbringen.

Denn Sie, meine lieben jungen Brüder, sind nicht zu uns gekommen, weil Sie die Sehnsucht hatten, in eine gutgekleidete, exklussive Gesellschaft aufgenommen zu werden, sondern deshalb, weil Sie Sehnsucht nach Erreichung jener Ziele haben, denen wir zustreben. Sie sind zu uns gekommen, weil Sie nicht andere für sich arbeiten lassen wollen. Sie kamen zu uns, weil Sie sich frei von jenem Indifferentismus, jener geistigen und sittlichen Lebensschwäche wissen, die immer das Schild der Gleichgültigkeit war. Frei von jenem Indifferentismus, der dem Wesen und dem Geiste des Judentums eigentlich fremd ist und der nur in Perioden des Niederganges Eingang in seine Reihen fand.

Das biblische Wort an Abraham: ‚Du sollst ein Segen sein,‘ ist mehr als ein bloßer Spruch, es ist ein Programm, das eine soziale Botschaft übermittelt, wie sie größer nicht leicht verkündet werden könnte.

Und gerade Sie, meine lieben Brüder der würdigen ‚Concordia‘, haben durch Ihren Eintritt in den Orden eine Aufgabe übernommen, die nicht nur Ihre materielle Bereitschaft, sondern auch einen Teil Ihrer psychischen Kraft und einen Teil Ihres ganzen Ich erfordert. Sie und Ihre Loge sollen uns ein Bindeglied zwischen Ost und West sein. Ihre und Ihrer Loge Sendung soll es sein, das Leben der Glaubensgenossen, die noch lichtlos unter Ihnen wandeln, mit neuer Kraft, neuer Größe und neuem Geiste zu erfüllen.

Aber nicht nur das äußere Resultat unserer Arbeiten ist für uns wertvoll, wir müssen uns im Orden auch dem Erziehungswerke an uns selbst zuwenden. Auch der innere Erfolg soll in der ethischen und geistigen Durchbildung der Brüder, in der Erziehung der Brüder zu gegenseitigem Vertrauen und dadurch zur Brüderlichkeit seinen Ausdruck finden.

Und keiner von uns allen soll sich für so hoch halten, daß er sich diesen Bestrebungen entziehen könnte. Denn wie des Lernens beim Menschen kein Ende ist, so hört auch die Erziehung beim Menschen niemals auf.

Und an all dem mitzuarbeiten, haben Sie, meine Brüder, heute feierlich gelobt.“

Verlesung des Freibriefes.

Br. Großpräsident übernimmt wiederum den Vorsitz und ersucht Br. Großsekretär um Verlesung des Freibriefes. Folgende Brüder, die bisher der w. „Fides“ angehört haben, erscheinen als Gründungsbrüder: Eugen A r j e, Dr. Theodor A u s t e r l i t z, Dr. Dávid B a l á z s, Béla

Fuchs, Dr. Alexander Garai, Eugen Garai, Artur Görög, Dr. Julius Gutlohn, Dr. Armin Kabos, Ing. Hugo Kabos, Dr. Arpád Kleinberger, Dr. Akusius Kolos, Dr. Koloman Korach, Max Korach, Heinrich Kreisz, Arpád Leiner, Aladár Markovics, Edmund Markovics, Dr. Eugen Molnár, Dr. Illés Neumann, Géza Polacsek, Vidor Polacsek, Dr. Eugen Rákosi, Heinrich Reich, Dr. Eugen Rosenbaum, Dr. Izrael Rudali, Izso Schwarcz, Dr. Eugen Sidlauer, Wilhelm Spira, Dr. Zoltán Szilágyi, Dr. Josef Weinberger, Samuel Weisz, Dr. Alexius Zahler, Dr. Aladár Zahler, Ernst Zahler.

Installierung der neuen Beamten.

Nachdem Br. Großpräsident Br. Dr. Eugen Schidlauer zum Mentor ernannt hat, nimmt Br. Großvizepräs. Wiesmeyer die Installierung der ersten gewählten Beamten der neuen Loge vor, und zwar ist

Präsident: Br. Dr. Eugen Molnár,
Vizepräsident: Br. Dr. Jozef Weinberger,
Protokollierender Sekretär: Br. Alexander Garai,
Finanzsekretär: Br. Aladár Markovics,
Schatzmeister: Br. Géza Polacsek.

Br. Großvizepräsident hält an die Beamten folgende Ansprache:

„Zum zweiten Male klingen Orgeltöne durch den Saal, zum zweiten Male wird eine Schar von Brüdern in diesen Kreis eingeführt. Die Feierlichkeit soll Ihnen ein Merkzeichen dafür sein, daß so wie für die neuen Brüder auch für Sie eine neue Epoche im Dienste der Idee unseres Ordens mit dem heutigen Tage beginnt. Auch Sie umsteht grüßend und erwartend der Kreis der Brüder, von denen Sie als neue Brüder begrüßt werden und die spannungsvoll auf das warten, was Sie ihnen bringen und in welcher Weise Sie beispielgebend ihnen vorangehen werden. Br. Großsekretär hat bei der Einführung der jungen Brüder die Loge eine Werkstätte genannt. Sie als die neuen Beamten sollen in dieser Werkstätte die Vorarbeiter sein. Sie sollen als Gleiche unter Gleichen den Brüdern den Weg zur idealen Verwirklichung dessen weisen, was wir im Orden wollen und in der Loge anzustreben als Pflicht erachten. Im Unterschiede von Vereinen und Vereinigungen anderer Art nennen wir die Brüder, die wir zur Leitung der Geschäfte berufen, Beamte. Wir wollen damit andeuten, daß Sie mit dem Amte, das Sie in so feierlicher Form übernehmen, sich innig verwachsen fühlen, wir wollen, daß in Ihnen eine Art idealen Beamtentums erzogen werde, daß Sie nicht nur Ihre vorgeschriebene Pflicht erfüllen, sondern sich immer dessen bewußt bleiben, daß Pflicht und Amt ein Teil Ihres Seins werden sollen, daß Sie nicht nur in der Zeit, wo Sie Ihre Pflicht ausüben, mit der Idee und dem Inhalt der Logenarbeit sich beschäftigen, sondern auch außerhalb der Loge, im Leben.

Unter dreifach erschwerten Verhältnissen übernehmen Sie die Ämter, erschwert durch Zeit, Ort und Mangel an Tradition. Was die Zeit heute bedeutet, brauche ich nicht auszuführen. Wir leben in einer Zeit, wie noch keine vielleicht in der Geschichte des Ordens erlebt wurde. Sie sind berufen, Ihre Ämter und Ihre Aufgaben an einem Orte durchzuführen, der die Grenzscheide zwischen Westen und Osten bildet. Und der Ort selbst, in dem die neue Loge gegründet wird, legt Ihnen besondere Verantwortung auf. Diese Aufgaben haben Sie noch dazu ohne Tradition zu lösen, weil Sie ja verhältnismäßig neu im Orden sind und Sie sich außer in die materiellen auch in die neuen geistigen Aufgaben einfügen müssen. Die Schwierigkeiten sind groß und erfordern Ihre volle Persönlichkeit. Die Begeisterung, mit der ich Sie in den zwei Tagen meines Aufenthaltes hier an der Arbeit gesehen habe, geben mir die Gewißheit, daß Sie der schweren Aufgabe voll gewachsen sein werden und daß die Brüder der Loge „Concordia" mit Stolz auf die hinblicken werden, welche als die ersten Beamten Wegweiser und Führer gewesen sind."

Die Ansprache des Großpräsidenten.

Hierauf richtet Br. Großpräsident, ehe er den Vorsitz an den neuen Präsidenten übergibt, folgende Worte an die Brüder:

„Ganz Israel feiert in diesen Tagen Chanukkah, das heißt Fest der ‚Einweihung'. Ein besonderes Chanukkah und ein vielfaches Chanukkah feier wir hier heute. Wir feiern vor allem ‚Chanukkahs Habais', die Einweihung des Hauses, Br. Großvizepräsident hat die Beamten in ihre Ämter eingeweiht, Br. Großsekretär die neuen Brüder in die Lehren des Ordens. Und nun, meine Brüder, sollen wir schreiten an ‚Chanukkahs Hamisbeach', an die Weihe des Altars, den zu errichten wir im Begriffe stehen.

Es ist kein Zufall, es entspricht vielmehr dem wahren Wesen des Judentums, daß durch Jahrhunderte hindurch das Chanukkahfest, das der Erinnerung an den historischen Sieg der Makkabäer über Antiochus Epiphanes gilt, nicht gefeiert wurde als ein Fest zu Ehren der Sieger, sondern gefeiert wurde als Einweihung, als Wiedereinweihung des entheiligten Heiligtums. Meine Brüder, Heldenverehrung ist nicht weit von Kriegsbegeisterung und Kriegsbegeisterung war nicht und ist nicht gelegen in der Linie unserer sittlichen Bestrebungen und nicht in der Linie der Entwicklung des jüdischen Volkes. Die Wiedereinweihung des Tempels war es, die durch Jahrhunderte die Erinnerung an den Sieg lebendig erhalten hat. War doch die Wiedereinweihung das einigende Symbol im Volke, in welchem sich unter hellenistischem Einfluß Zersetzungstendenzen breit gemacht hatten, die geeignet waren, die sittlichen Lehren des Judentums durch gleißnerischen Schein der Form zu gefährden.

Der damalige Sieg bedeutete einen Sieg des Gedankens über die Macht, der Idee über die Gewalt, der Moral über die Organisation.

Haben wir nicht heute allen Anlaß, wenn wir eine neue Loge gründen, die ein Altar sein soll, auf dem edelster Menschlichkeit Opfer dargebracht werden, diese Einweihung so zu begehen, wie Israel der Wiedereinweihung des Tempels gedenkt? Sind nicht heute Zersetzungstendenzen außerhalb und innerhalb unserer Reihen vorhanden, die unseren sittlichen Bestand, wie damals im Altertum den sittlichen Bestand des Volkes, zu gefährden drohen? Blicken Sie in die weite Welt! Nach dem furchtbaren Ereignis des Krieges, da die Welt müde des Mordens nach Frieden und Arbeit sich sehnte und sehnt, was wird ihr geboten? Im besten Falle Almosen und Phrasen! Anstatt daß Mauern, welche Völker voneinander scheiden, niedergerissen werden, werden neue aufgeführt. Und wir, die nicht da sind, um Mauern zu errichten, die wir als Pioniere der Menschenliebe die Brücken schlagen wollen von Mensch zu Mensch, von Volk zu Volk, müssen es als hohes Fest ansehen, wenn Männer sich bereit finden, eine Arbeitstätte zu schaffen, wo sich die hohen Ideen nicht durch Worte, sondern durch Taten bekunden sollen. Und wenn Sie an den historischen Sieg denken und wie er in seiner Symbolisierung durch die Jahrtausende fortlebt, so finden Sie, daß das Symbol des Festes, die Menorah war und ist. Die Menorah, die nicht nur einst im Heiligtum erglänzte, die auch auf dem Titusbogen zur Schmach des jüdischen Volkes errichtet war, die durchs Mittelalter die Juden begleitete und die auch das Symbol unseres Ordens ist. Und die Menorah, um die sich heute das jüdische Volk schart, nicht nur in den Städten, sondern auch in den entferntesten Dörfern der Vrchovina, wo heute die Lichter und Kerzen glimmen, sie ist und war das Symbol des Lichtes, der wärmenden Flamme, die Menschen zu Menschen gesellt, das Symptom der Aufklärung, die Helle und Licht bringen soll dort, wo Finsternis herrscht.

Wenn Sie, meine Brüder, die besonderen Verhältnisse, unter denen Sie leben, betrachten, so glaube ich nicht, daß es Übertreibung ist, wenn ich sage, daß noch nie eine Loge gegründet wurde, deren Voraussetzungen so sehr der Zeit ähneln, da unser Orden in Amerika gegründet wurde. Was wollte damals unser Orden? Er wollte Juden amerikanisieren. Ihre Aufgabe, meine Brüder, soll es sein, Juden dem Judentum zu erhalten und sie westlicher Kultur zugänglich zu machen. Freilich, weder Sie noch wir dürfen daran denken, daß Sie sich vielleicht in die religiösen Angelegenheiten unserer Glaubensbrüder hier im Osten einmengen sollen. Aber erfassen Sie die Menorah und tragen Sie sie als wärmende Flamme hinaus zu den Juden, die in Not und Elend sind! Stehen Sie ihnen als Freunde bei! Tragen Sie die Menorah hinaus, wo Finsternis ist, auf daß es helle werde in diesem Kreis in Israel!

Diese Arbeit, die Ihrer harrt, ist unendlich schwer, unendlich groß und Erfolge sind nicht bald sichtbar. Aber, meine Brüder, so oft Sie den Weg betreten, lassen Sie sich nicht abhalten von Hindernissen, sehen Sie auf das Ziel, blicken Sie auf zur Menorah, denken Sie an Ihre Pflicht, Ihren Brüdern Liebe entgegenzubringen, und an Ihre Pflicht, Aufklärung zu bringen, auf daß der Tag Herr werde über die Nacht, auf daß über die Finsternis endlich ein beglückendes Morgenrot scheine.

Schwer und hart ist diese Aufgabe, aber das Ziel ist so groß, so schön, daß Sie nur zu beneiden sind um dieses Ziel. Lassen Sie sich durch keine Widerwärtigkeiten abhalten von der Erreichung des Zieles und seien Sie überzeugt, daß Sie in dieser Arbeit nicht allein gehen werden. Und wenn Sie ermattet sein sollten, werden die Brüder des Distriktes geschlossen hinter Ihnen stehen. Wenn aber einst diese Aufgabe erreicht sein wird, dann wird das Wort gelten: Kommende Generationen werden Sie segnen ob des großen Werkes, das Sie begonnen, und alle Außenstehenden werden Ihnen danken, daß Sie mitgewirkt an der Vervollkommnung der Menschheit.

Daß Ihnen das gelinge, ist der innige Wunsch der Großloge, den ich Ihnen heute zum Fest entbiete."

Den Worten folgte stürmischer Applaus. Br. Großpräsident erklärte nun die Loge Concordia als die 16. unseres Distriktes für rechtmäßig installiert.

Die Installierungsrede des neuen Präsidenten.

Nunmehr übernimmt der neue Präsident Br. MUDr. Eugen Molnár den Vorsitz. Seine ersten Worte sind Worte des Dankes an den s. w. Großpräsidenten für die feierliche und ergreifende Weise, mit der er persönlich die neue Loge installiert hat. Er dankt weiters der Großloge für die wertvolle moralische und bedeutende materielle Förderung bei den Vorarbeiten der Logengründung. Insbesondere weist er auch auf die vom s. w. Generalkomitee gespendete Plakette des s. w. Großpräsidenten hin, die als wertvollste Zierde das Logenheim schmücken wird und deren Anblick die Brüder immer zur höchsten Erfüllung von Ordenspflicht und Bruderliebe anspornen soll. Dann wendet er sich an die Mutterloge Fides mit innigem Dank für alle Freundschaft und Liebe, die sie den Brüdern immer entgegengebracht hat, und für die tatkräftige Unterstützung, die sie der werdenden Loge angedeihen ließ.

Er begrüßt nun auch seinerseits den Delegaten des deutschen Distriktes Expräs. Skaller, weiters den Bruder und Vertreter der Satumara-Loge Meyer (Rumänien), die Vertreter der Großloge, der Mutterloge und alle übrigen Delegaten.

„Unsere Loge," so fährt er dann fort, „erhielt den Namen Concordia. Diesem lateinischen Worte entsprechen im Deutschen drei sinnverwandte Ausdrücke: Eintracht, Einklang, Harmonie. Das Wort Eintracht ist zugleich ein integrierender Bestandteil unserer dreiteiligen Ordensdevise. Unwillkürlich kommt mir das alte lateinische Sprichwort, das nichts seit Jahrtausenden an Aktualität eingebüßt hat und auch in unserem Falle gilt, ins Gedächtnis: Concordia res parvae crescunt, discordia maximae dilabuntur. Durch Einigkeit wächst das Kleine, durch Uneinigkeit zerfällt das Große. Im Organismus des einzelnen, im Familienleben, im Leben der Gemeinschaft und vollends im Leben der Völker untereinander spielen Eintracht und Harmonie die wichtigste Rolle und ermöglichen erst produktive Arbeit. In unserer w. Mutterloge Fides haben wir im Verlauf von dreieinhalb Jahren die hohen Ideale der Eintracht kennen gelernt und erfahren, wie Wohltätigkeit und Bruderliebe geübt werden. Wir sind von dem sehnlich-

sten Wunsch erfüllt, aus dieser gesammelten Erfahrung zu schöpfen und mit unserer würdigen Mutterloge in bester Harmonie und in engstem Kontakt zu bleiben. Wenn wir auch derzeit das hohe kulturelle und geistige Niveau der w. Fides noch nicht erreichen und auch materiell nicht so gut fundiert sind wie sie, in einer Beziehung wollen wir ihr nicht nachstehen: in der unerschütterlichen Liebe zu unserem Orden und seinen Idealen und in der Liebe zu unserem hart bedrängten jüdischen Stamm.

Wir sind durch unsere geographische Lage in dieser oft geschmähten und armen Ostslovakei dazu berufen, ein Bindeglied zu sein zwischen dem hochkulturellen Westen und dem minder kulturellen, verarmten Osten. Wir sollen die Pioniere einer neuen und glücklicheren Epoche, die tapferen Vorkämpfer höherer Moral werden.

Wir befinden uns hier sozusagen vor dem Tore des unglücklichsten Gebietes unserer Republik, Karpathorußlands. Hier eröffnet sich eine sehr weite Perspektive für unbegrenzte Wohltätigkeit. Karpathorußland ist kein zu großes Landgebiet, aber dicht bewohnt von mehr als 90.000 unserer unglücklichsten Glaubensgenossen. Die meisten sind existenzlos, bar aller Mittel, dem größten Elend preisgegeben, besonders jetzt, zur Zeit der schweren Wirtschaftsnot und angesichts des harten Winters.

Das karpathorussische Problem steht seit geraumer Zeit im Vordergrund des Interesses der s. w. Großloge und unserer Mutterloge Fides. Auch wir haben in früheren Versammlungen darüber diskutiert und erkannt, daß es sich hier um ein Programm für Dezennien handle. Allein „Nil mortalibus arduum est", Nichts darf Sterblichen zu schwer sein.

Zur Verwirklichung dieser unvermeidlichen Pflicht, welche meines Erachtens eine Ehrensache der ganzen jüdischen Bevölkerung der Republik ist, werden wir vielleicht auch die Mithilfe unserer überseeischen Logen und Glaubensbrüder in Anspruch nehmen müssen. Nur sollten wir bald ins Reine kommen und nicht zu lange zögern, damit nicht die Lage in Karpathorußland katastrophale Dimensionen annehme. Wir sind bereit, unter Führung der s. w. Großloge unser bescheidenes Scherflein zu diesem großen sozialen Werk beizutragen."

Nunmehr wendet sich der w. Präsident an die Brüder der eigenen Loge, denen er auch namens der übrigen Beamten für die Auszeichnung der Wahl zu den ersten Beamten der Loge dankt. Er rühmt die außerordentliche Opferbereitschaft der Brüder, denen es geglückt ist, die Loge in einem eigenen Heim zu eröffnen. Abermals sei dies ein Beweis dafür, daß nicht die große Zahl, sondern die große Liebe zur Sache der ausschlaggebende Faktor im Leben sei. In aller Zukunft möge es das Motto der Brüder bleiben: „Einer für alle, alle für einen". Er gedenkt der besonderen hervorragenden Leistungen einzelner Brüder bei den Vorarbeiten zur Logengründung. Er nennt unter lebhafter Akklamation Br. K o l o s, dessen unermüdlichem Eifer und uneigennütziger Arbeit die Erwerbung des Grundstückes zu danken ist und der gemeinsam mit Br. K a b o s und S z i l o p p i die Immatrikulierung des Vereines und die Übersetzung der Statuten besorgt hat.

Weiters rühmt er die künstlerisch großartige Leistung von Br. Ing. Hugo Kabos, der in kürzester Zeit aus dem unscheinbaren kleinen Häuschen dieses wahre Schmuckkästchen des Logenhauses erstehen ließ, er hebt die hingebungsvolle Tätigkeit von Br. Dr. Garai hervor, dem von aller Anfang an der Löwenanteil der Arbeit als protokollierendem Sekretär zugefallen war, sowie die Arbeit von Br. Zahler, der das ganze Arrangement der Festlichkeiten so glänzend durchgeführt hat.

Er fordert alle Brüder auf, mit Leib und Seele — bechol levovcho ubechol nafschecho — an der Verwirklichung der Ordensideale mitzuarbeiten, damit die neue Loge blühe und gedeihe. Nicht nur im Logenheim selbst, sondern auch im Leben draußen sollen sie sich ihres besonderen auserkorenen Standes bewußt bleiben.

„Unsere nächste Aufgabe", so führt er zum Schluß aus, „wird es sein, die Schwestern- und Jugend-Organisation ins Leben zu rufen. Denn nur auf solche Weise können wir allen Anforderungen unseres Ordens entsprechen, daß wir das sittliche Gefühl des ganzen jüdischen Stammes nach Möglichkeit zu fördern trachten.

Möge unsere neue Concordia-Loge eine feste Burg der wahren Menschen- und Bruderliebe, eine Burg der jüdischen Kultur und Wissenschaften, eine nie versiegbare Quelle der Wohltätigkeit, uns Brüdern ein Heiligtum sein!

Als religiös gesinnter Jude erflehe ich den Segen Gottes auf unser Werk: Jeworechecho adaunoj wejischmerecho. Es segne Dich Gott und behüte Dich!"

Die ernannten Beamten.

Hierauf werden Br. Ing. Hugo Kabos zum Marschall und Bruder Ernst Zahler zum Wächter ernannt.

Die Begrüßungen.

Nunmehr erbat sich der Delegierte des deutschen Distriktes Expräsident Skaller das Wort zur Begrüßung:

Er dankte zunächst für die so freundlichen Worte der Begrüßung. Was er in den wenigen Stunden, die er im Kreise der Brüder hier verbringe, erfahren habe, sei ganz danach angetan, das Gefühl der Rührung und Bewegung in ihm auszulösen. Denn was ihm der Aufenthalt hier, zwölf Schnellzugsstunden weit von der eigenen Loge, sinnfällig vor Augen führe, sei eigentlch das Wesentlichste im Orden: die Universalität des Logengedankens. Wohltätigkeit und Bruderliebe machten nicht Halt an Landesgrenzen.

Es sei hier viel von der gegenwärtigen Krisis gesprochen worden. Ohne Übertreibung dürfe er sagen, daß sie als Deutsche und als deutsche Juden besonders hart darunter litten. Denn für sie sei die Krise nicht bloß eine wirtschaftliche, sondern eine politische. Und wenn er auch nicht zu den Pessimisten gehöre, so müsse er doch sagen, daß das Gefühl der Gemeinbürgschaft einen innerlich stärke, diese Gemeinbürgschaft der Judenheit der Welt für die Judenheit jedes Landes und der Weltkultur für die Kultur jedes Landes.

Die Zeiten seien schwer und die Möglichkeit zu selbständigen Existenzen für die Juden immer mehr eingeschränkt. Wir würden immer mehr in die abhängigen Stellungen abgedrängt mit allen Gefahren der Arbeitslosigkeit. Soll in solcher Zeit eine neue Loge gegründet werden? Gerade weil die Zeit so schwer sei und die Menschen materiell zu leiden hätten,

komme jetzt das alte prophetische Wort zur Auswirkung: daß der Mensch nicht vom Brot allein lebe, daß über dem Wirtschaftlichen und Materiellen noch etwas Höheres stehe: die Liebe zum Wahren, Guten und Schönen, und in diesem menschlichen Sinne mögen die Brüder der neuen Loge an die Arbeit gehen. Man behaupte nicht mit Unrecht, daß die Juden einen kosmopolitischen Zug hätten; denn ihre Beschäftigung mit dem Handel und ihre Zerstreuung über die Welt führten sie dazu. Und die Juden sollten diesen Kosmopolitismus dazu nützen, daß das Vertrauen unter den Menschen wiederkehre, daß das Prinzip der Menschlichkeit in allen Ländern erstarke und daß das Wort des Jesaja vom Umschmelzen der Schwerter in Pflugscharen und vom ewigen Frieden zur Wirklichkeit werde.

Br. Großpräsident habe auf das Chanukahfest als eine geistige Erhebung hingewiesen. Möge das Fest ein glückliches Vorzeichen sein für die Wiedererhebung des jüdischen Geistes. In den Logen würden sehr viele schöne Reden gehalten, wenn es aber wahr sei, daß im Anfang das Wort gewesen sei, so doch auch das andere, daß die Schöpfung nur möglich sei durch die nachfolgende Tat. Darum rufe er den Brüdern das biblische Wort zu: Seid Täter des Wortes, nicht Hörer allein!

Der w. Präsident der Mutterloge Fides Dr. Koloman Dezsö ergriff hierauf das Wort:

Gottesfürchtige Glaubensbrüder betreten das Heiligtum der Synagoge mit den Worten: ma tauwo auholecho, wie schön sind Deine Zelte! Auch wir, die Brüder der Fides, betreten Euer Heim in diesem Geist. Denn es ist erleuchtet von einem Feuer, welches Begeisterung in den Seelen entzündet hat. Vom Westen her, von Bratislava, habet Ihr den Weg angetreten, um im Osten, hier in Košice, als Concordia zu landen. Die Logen unseres Distriktes gleichen einem Planetensystem, das um die Großloge sich bewegt. Die Fides war ein solcher Planet, von dem sich die Concordia nun als selbständiger Stern losgelöst hat. Möge dieser Stern Licht verbreiten, besonders unter unseren Brüdern in Karpathorußland, möge er abgestumpften Seelen leuchten und erstarrte Körper erwärmen! Wenn sich dies erfüllen sollte, werden wir froh sein, ein Stück unseres Planeten abgegeben zu haben.

Unsere Loge hat Symbole. Eines ist der Hammer, das Symbol der Arbeit. Wir, die Brüder der Fides, haben es uns nicht nehmen lassen, dieses Symbol Euch hier in Form eines silbernen Hammers zu überreichen.

Vollkommen und vollendet ist seine Form. So vollendet und vollkommen mögen die Brüder sein, die hier den Sitz des Präsidenten einnehmen. Und ich glaube mit sämtlichen Brüdern übereinzustimmen, wenn ich sage, daß sich dieser Wunsch erfüllen wird, wenn alle Präsidenten so wie Bruder Molnár sein werden!

Edel ist das Metall dieses Hammers. Äußere Einflüsse können seine Zusammensetzung nicht stören. Es bleibt rein. So rein möge auch die Tradition unserer Loge hier von Generation auf Generation übergehen!

Rein ist der Ton des Metalles und seine Resonanz. So möge nie die Eintracht, die Concordia, durch einen Mißton getrübt werden!

Bruder Präsident, führe den Hammer in Weisheit, Reinheit und Vollkommenheit! Und ich habe zum Schluß nur noch einen Wunsch: Bewahret Euere Concordia unserer Fides, wie wir unsere Fides Euerer Concordia bewahren!"

Der w. Präsident übernahm den ihm überreichten Hammer mit Worten des Dankes. „Möge jeder Schlag dieses Hammers", sagte er, „konform den Schlägen unseres Herzens unsere unvergängliche Dankbarkeit gegenüber unserer Mutterloge symbolisieren."

Namens der Schwesternlogen des Distriktes sprach der w. Präsident der Bohemia Dr. Ernst Rychnowsky:

„Ich wüßte nicht, welche Aufgabe heute für einen Bruder ehrenvoller sein könnte, als daß er der jüngsten Loge in unserem Distrikte die Glück-

wünsche der übrigen darbrächte, welche Aufgabe schmeichelhafter sein könnte, als in dieser Stunde den Patenspruch zu sprechen.

Br. Großpräsident hat darauf hingewiesen, daß es Aufgabe der Concordia sein werde, das Licht der Menorah als geistiges Licht unter die Völker zu tragen, und Sie, w. Präsident, haben weiters als Aufgabe bezeichnet, grenzenlose Wohltätigkeit zu üben, besonders für die, welche östlich von hier wohnen. In welchem Sinne Sie das tun werden, haben wir in den wenigen Stunden, die wir hier verleben durften, staunend gesehen. Sie haben nicht nur Almosen verteilt, die ihren Zweck in wenigen Stunden nachher verlieren; Sie üben praktische Nächstenliebe, die dauernd ist, weil sie dauernde Werke schafft. Sie haben — wir sahen das mit Rührung — erkannt, daß Humanität nur konkret sein müsse, daß sie nicht über den Sternen sei, sondern hier in der Wirklichkeit des Tages geübt sein wolle. Sie erkannten die Eintracht als das Ferment, das alles zusammenhält, und wählten als Motto: Alle für einen und einer für alle. Und weil Sie die Eintracht, die Concordia, in den Mittelpunkt Ihrer Erörterungen gestellt haben, können wir mit Beruhigung in die Zukunft blicken. Denn hier wird ein Sammelpunkt für alle Juden sein, die praktische Wohltätigkeit üben und Eintracht bewahren wollen. Und so möge auch an der Concordialoge der Spruch des Glockenmeisters sich erfüllen, die er seiner Concordia-Glocke ins Leben mitgibt:

Freude dieser Stadt bedeute,
Friede sei ihr erst Geläute."

Nach einem Dank des Präsidenten an alle Sprecher werden die schriftlich eingelaufenen Glückwünsche zur Verlesung gebracht. Der s. w. Ordenspräsident Alfred M. Cohen begrüßt in einer längeren herzlichen Zuschrift die neue Loge, weiters gratulierten die Großlogen England, Polen, Deutschland, Österreich, Rumänien, die Hillel-Loge in Amsterdam, die w. Eintracht-Wien, die w. Unitas-Satumare, alle Logen des Distriktes und viele Brüder. Insbesondere wird mit großem Beifall die Zuschrift von Expräs. Josef Fischer der w. Fides aufgenommen.

Nach Verlesung der namhaften Spenden anläßlich der Installierung wird die Festloge geschlossen.

Das Festbankett.

Um ½8 Uhr versammelten sich die Brüder und zahlreiche Schwestern zu einem Festbankett, das in jeder Hinsicht trefflich arrangiert war. Während des Mahles sprachen der w. Präsident Molnár auf den Großpräsidenten, Br. Großpräsident Popper auf den guten jüdischen Geist in Košice, Br. Vizepräsident Dr. Weinberger auf die Mitglieder des Präsidiums der Großloge, Br. Dr. Garai auf die Delegaten auswärtiger Distrikte, der Vertreter des deutschen Distriktes auf die Schwestern, Br. Dr. Szilágyi auf die Mutterloge und ihren Präsidenten, Präs. Deszö und Vizepräs. Kondór auf die Concordia, Expräs. Klemperer (Karlsbad) auf die Košicer Frauen, Br. Dr. Herschmann (Pilsen) auf den Präsidenten der neuen Loge, Br. Schwarz und Br. Austerlitz namens der neuen Brüder, Br. Ing. Baar (Silesia) namens der Gäste auf die Concordia, Expräs. Dr. Kohner (Karlsbad) auf Br. Dir. Zahler, Schw. Kabos namens der Schwestern und Br. Dr. Kollos auf den Baumeister Br. Kabos, sowie auf Br. Dr. Viktor Stein (Bratislava) und die abwesenden Brüder des Fides Expräs. Fischer, Frankl und Br. Baar.

Ein Besuch in Mukačevo.

Einige Reiseeindrücke von Großschatzmeister Dr. Stein.

Die Festlichkeiten, welche die Vertreter fast aller Logen unseres Distriktes nach Košice geführt hatten, sind beendet. Die Košicer Brüder hatten sich nicht darauf beschränkt, bei der Installierung ihrer „Concordia"-Loge in geradezu musterhafter Weise als Gastgeber und Hausherren aufzutreten, sondern uns in den freien Stunden auch den Besuch einiger Sehenswürdigkeiten und Wohlfahrtseinrichtungen in Košice ermöglicht. So sahen wir die schönen Synagogen der Orthodoxen und Neologen, die jüdische Volksschule mit ihren slovakischen und magyarischen Paralellklassen (etwa 60% slovakische und 40% magyarische Schüler), eine geradezu vorbildliche Ausspeisung armer Schulkinder im großen Saale des jüdischen Gemeindehauses (veranstaltet vom Frauenvereine unter Leitung der Schw. Reisz), das glänzend organisierte und von Frau Matzner geleitete Waisen- und Lehrlingsheim mit Schneiderinnenwerkstätten und großer Gärtnerei, die jüdische Volksküche, das Heim für arme alte Frauen usw. Diese zielbewußte soziale Arbeit könnte den westlichen čechoslovakischen Juden vielfach als Muster dienen.

Obwohl dieser Artikel in der Hauptsache der Stadt Mukačevo gewidmet ist, kann ich es doch nicht unterlassen, ein Erlebnis aus Košice zu schildern. Samstag abends gingen wir in das Beth hamidrasch der Chassidim. Tiefste Finsternis umfing uns in dem geräumigen Saale, welcher vollgepfropft war von Männern und Kindern; letztere trieben im Dunkeln ihre Possen, aus allen Winkeln ertönte Psalmengesang. Plötzlich flammten die elektrischen Lampen auf, der Sabbath war beendet. Anfangs wurden wir von den Einheimischen mit unfreundlichen, mißtrauischen Blicken betrachtet. Allein schon nach einigen Minuten sehe ich den Br. Großpräs. Popper im besten Einvernehmen mit den Würdenträgern sprechen. Zu meinem nicht geringen Erstaunen kam nun einer dieser Würdenträger zu Br. Wiesmeyer und mir, die wir uns im Hintergrunde aufhielten, begrüßte und lud uns freundlichst ein, in die vorderen Reihen zu kommen. Dort wurden alle auswärtigen Gäste zu den Ehrensitzen neben der Bundeslade geleitet, wo wir am Abendgottesdienste teilnahmen. Erst später erfuhr ich den Hergang. Die Würdenträger hatten den Br. Großpräs. Popper, als er mit ihnen ins Gespräch kam, gefragt, ob die rückwärts stehenden Herren (Bruder Wiesmeyer und ich) Nichtjuden seien. Br. Popper antwortete: „Das nicht, aber der eine von ihnen ist der Rosch hakohol von Prag." Sofort erfolgte dann die Begrüßung. Nachdem das letzte Wort des Abendgebetes verklungen war, zündeten sich viele noch im Beth hamidrasch ihre Pfeifen und Zigaretten an.

Von Košice fuhren vier Prager Brüder (Großpräs. Dr. Popper, Großvizepräs. Dr. Wiesmeyer, Br. Luděk Dux und ich) nach Mukačevo, um die dortigen Verhältnisse, von denen bei den Verhandlungen in der Großloge schon so oft gesprochen wurde, mit eigenen Augen kennenzulernen. Unser erster Besuch galt einem Cheder. In einem unsauberen Zimmer war ein unsauberer Lehrer damit beschäftigt, etwa einem

Dutzend unsauberer Kinder im Alter von drei bis fünf Jahren das hebräische Alphabet beizubringen. Ein Kind wurde unterrichtet, die anderen saßen teilnahmslos in einer Ecke des Zimmers und warteten, bis die Reihe an sie kam.

Sodann wurden wir in das hebräische Reform-Realgymnasium geführt. Diese Anstalt ist in einem vom hebräischen Schulverein errichteten Neubau untergebracht und umfaßt außer einer Vorbereitungsvolksschule acht Mittelschulklassen. Die Mittelschule besuchen in alljährlich steigender Zahl derzeit etwa 220 Schüler, von denen die jüngsten Primaner 10 Jahre, die ältesten Oktavaner 25 Jahre (!) alt sind. Jede einzelne Klasse zählt etwa 22 bis 35 Schüler, welche sich ausnahmslos zur jüdischen Nationalität und hebräischen Muttersprache bekennen. Das Gymnasium wird im Sommer 1932 zum ersten Male die Maturitätsprüfungen abhalten. Wir haben unter Führung des Direktors Dr. Kugel dem Unterrichte in einer Vorbereitungs- und etwa vier Mittelschulklassen beigewohnt, und zwar in den meisten Klassen zweimal bei zwei verschiedenen Gegenständen. Alles, was wir gesehen haben, war direkt imponierend, vieles im Verhältnisse zu unseren Erwartungen geradezu verblüffend. Die Schüler beiderlei Geschlechtes sind, wenn auch vielfach ärmlich, so doch reinlich gekleidet, gut diszipliniert und zeigen Kenntnisse, die uns in Erstaunen setzten. Daß alle von ihnen fließend hebräisch sprechen, ist selbstverständlich. Daß aber die meisten die čechische Staatssprache vorzüglich beherrschen — erfreulicherweise die jüngsten besonders gut — und auch in der deutschen und englischen Sprache recht befriedigende Kenntnisse haben, hat uns angenehmst überrascht. Dieselbe čechische Lehrerin, welche in einer Klasse des Untergymnasiums in überaus geschickter Weise die Kinder die Vergnügungen des Winters erzählen ließ, behandelte in einer oberen Klasse (Vaterlandskunde) die Bedeutung des Magisters Hus für unser Vaterland und für die Welt — ein gewiß heikles Thema an diesem Orte — überaus interessant. In einer Lateinstunde wurden einige Stellen eines römischen Klassikers in das Hebräische, andere Stellen ins Čechische und Englische recht gut übersetzt. Die siebenjährigen Kinder der zweiten Vorbereitungsklasse begrüßten uns mit einem im Chor gesungenen „Schalom", lasen und sangen sehr gut und machten einen besonders günstigen Eindruck; zwei Mädchen dieser Klasse deklamierten mit ausgezeichneten Gesten, alle sangen beim rhythmischen Turnen. Die Zeichnungen der oberen Klassen, welche uns im Professorenzimmer vorgelegt wurden, beweisen, daß auch diesem bei den Juden oft vernachlässigten Gegenstande die gebührende Aufmerksamkeit gewidmet wird. Die begabten Zeichner des Obergymnasiums sind in einem Zeichnerklub vereinigt, in welchem sie miteinander wetteifern. An drei Abenden der Woche ist das Lesezimmer geöffnet und wird von den Kindern, insbesondere am Freitag abend, stark besucht, die Schülerbibliothek wird ständig benützt. Die Lehrer beiderlei Geschlechtes, die jüdischen und die nichtjüdischen, sind zu den Kindern liebevoll und gutherzig, was gerade bei diesen Schülern außerordentlich notwendig ist, denn nur auf diesem Wege können die Schüler aus ihrem Milieu dauernd an das Gymnasium gefesselt werden.

Nachher besichtigten wir noch dieses und jenes Beth hamidrasch, welche gleichzeitig dem Gottesdienste, dem Unterricht, als Klublokal und Wärmestube dienen. So sehr uns auch die dort gesehenen Einrichtungen, die rassigen Männer- und Kindertypen interessierten, konnten wir uns doch nicht des traurigen Eindruckes erwehren, daß dies nicht der richtige Weg ist, um die Jugend zur Arbeitsamkeit und zu einem sie ernährenden Berufe heranzubilden.

Abends fand im Turnsaale der Handelsakademie eine Chanuka-Feier statt, welche ausschließlich von Schülern des hebräischen Gymnasiums zugunsten der Mensa veranstaltet wurde. Lebende Bilder, Vorträge, Gesang, Tanz, Turnübungen wechselten in bunter Reihe ab. Hebräisch, čechisch, deutsch und englisch wurde gesprochen und gesungen. Unter anderem brachte eine Obergymnasiastin eine Ballade von Jiří Wolker (Balada o očích topičových) auswendig und tadellos zum Vortrage. Den Abschluß bildeten die von den Schülern und dem Publikum gesungenen Hymnen („Hatikvah" und „Kde domov můj"). Während der Pause statteten wir dem jüdischen Oberhaupte von Mukačevo, dem bekannten Oberrabbiner Spira, einen Besuch ab. Wir wurden nach einer — wenn auch unverschuldeten, so doch begründeten — Rüge wegen unserer Verspätung in durchaus freundlicher Weise empfangen und gewannen den Eindruck, daß der viel angefeindete Oberrabbiner Spira eine imposante Persönlichkeit ist, welche sich ihrer Würde und ihrer außerordentlichen Macht vollkommen bewußt ist. Er bildet nicht nur einen religiösen, sondern auch einen politischen Faktor in Karpathorußland.

Einen weiteren Gegenstand unserer eingehenden Besichtigung bildeten die vom Joint gegründeten Arbeitsstätten des jüdischen Waisenfürsorgevereines (Präsident Dr. Saphir, Leiter Ing. Lilienthal). Wir besichtigten die beiden Nächststuben (Kleider- und Wäschenähen), die großangelegte Strickerei und Wirkerei mit Konfektionsanstalt, sowie die Schlosserei, welche im wesentlichen eine Reparaturwerkstätte für Automobile nebst Galvanisierungsanstalt enthält. Die Mädchen, welche die Nähschule drei Jahre lang mit Erfolg besuchen und die entsprechende Prüfung ablegen, erhalten von der Schule ein Zeugnis, welches sie berechtigt, sich als gewerbebehördlich anerkannte Näherinnen niederzulassen. Der Verein widmet ihnen beim Abgang überdies eine neue Nähmaschine. Wenn nun eine solche Näherin sich mit ihren Kenntnissen, ihrer Nähmaschine und ihren Modejournalen in einem kleinen Orte Karpathorußlands niederläßt, ist sie dort die anerkannte Repräsentantin der Mode und des städtischen Geschmackes und findet nicht nur ausreichende Arbeit, sondern auch sehr rasch einen Mann. Die Strickerei und Wirkerei erzielt für ihre Ware bei bescheidenem Nutzen guten Absatz. In der Schlosserwerkstätte sahen wir jüdische Burschen beim Schmiedefeuer und bei der Drehbank emsig arbeiten, in der Galvanisieranstalt reparierten andere jüdische Jünglinge mit viel Geschicklichkeit schadhaft gewordene Pneumatiks. Alle diese Burschen finden als Schlosser und Chauffeure bald nach der Auslehre ihr ehrliches Brot. Als wir Herrn Ing. Lilienthal auf den Unterschied zwischen diesen kräftigen Burschen und den

schwachen Chederjünglingen aufmerksam machten, meinte er, vielfach kämen die Burschen als schwächliche Geschöpfe in die Werkstatt, aber nach kurzer Zeit entwickeln sie sich bei der schweren Arbeit zu kräftigen Menschen.

Am nächsten Tage besuchten wir das Ghetto der Stadt Mukačevo, von deren Einwohnerschaft etwa 50% Juden sind. Von dieser Armut und von diesem Elend hat man hierzulande keine Vorstellung. Wir steigen einige Treppen in ein halbfinsteres Souterrainlokal hinab, welches einem jüdischen Flickschuster, seiner Frau und zwei Kindern als Werkstätte, Wohnzimmer und Schlafzimmer dient. Kaum hat er uns erblickt, will er schleunigst ins Bett kriechen. Als ihn unsere einheimischen Begleiter aufklärten, daß wir keine Steuerkommission sind, ist er wieder gesund und erzählt uns einiges von seinem Leben. Wir betraten ein kleines armseliges Häuschen, welches kaum diesen Namen verdient, dessen zwei Zimmerchen zwei Familien Obdach gewähren, darunter einer gewerbsmäßigen Wäscherin, die ihrer kranken Hände wegen nur einmal in zwei Wochen waschen kann. Als wir das Häuschen verlassen, umdrängen uns die Bewohner mit der Bitte, wir möchten um Gottes willen das Haus nicht für baufällig erklären. Sie hielten uns für eine Steuer- oder Baukommission. Da weitere Besuche in Privatwohnungen unliebsames Aufsehen hätten erregen können, mußten wir uns darauf beschränken, noch einige Beth hamidrasch aufzusuchen. Auch hier dasselbe Bild. Jung und alt ist an einem Wochentage noch um 11 Uhr vormittags im Beth hamidrasch mit Beten und „Lernen“ beschäftigt und es drängt sich unwillkürlich die Frage auf, wann denn diese Leute arbeiten.

Nach dem Besuche des hebräischen Gymnasiums und den dort gewonnenen ausgezeichneten Eindrücken war in uns ein einziges Bedenken aufgetaucht: ist es zu billigen, daß die ganze Schülerschaft in einer einzigen Richtung, der jüdisch-nationalen, erzogen wird? Ich haben den maßgebenden Herren dieses Bedenken nicht vorenthalten. Man erwiderte mir: Wenn wir die Jugend diesem entsetzlichen Milieu, welches Sie selbst in einem kleinen Ausschnitte gesehen haben, entreißen und in unser Gymnasium bringen wollen, müssen vor allem die Eltern der Kinder wenigstens zur teilweisen Beruhigung ihres Gewissens überzeugt sein, daß sie das Kind in eine hebräische Anstalt geben und daß es der jüdischen Wissenschaft nicht entfremdet wird. Einer Schule mit ruthenischer oder magyarischer oder čechischer oder deutscher Unterrichtssprache würden diese Eltern ihre Kinder niemals und um keinen Preis anvertrauen. Es sei daher notwendig, daß die Schule hebräisch ist. Allein sie müsse auch im jüdisch-nationalen Geiste geführt werden, denn sonst würden die begabten und scharfdenkenden Schüler auf die internationale Bahn gelenkt werden und international bedeutet in diesen Gegenden kommunistisch. Wolle man daher die Kinder statt in das Cheder in das Gymnasium bringen und sie nicht in die Reihen des Kommunismus treiben, erübrige nichts anderes, als die hebräische Unterrichtssprache und die jüdisch-nationale Erziehung. Daß bei dieser Methode die Erziehung zur Staatstreue, der Unterricht in der Staatssprache, in der deutschen und englischen Sprache nicht

zu kurz komme und daß alles aufgeboten werde, um die Kinder einmal einem ordentlichen Berufe zuzuführen, hätten wir ja selbst gesehen. Ich muß ehrlich gestehen, daß ich diesen Argumenten eigentlich nichts entgegenhalten konnte.

So glaube denn daher auch ich, der Nichtzionist, auf Grund dieser Wahrnehmungen, daß der Weg, den das hebräische Gymnasium und die früher erwähnten praktischen Lehranstalten eingeschlagen haben, wohl der relativ beste ist, den man vorläufig einschlagen kann. An uns wird es nun liegen, an diesem großen kulturellen und sozialen Werke nach unseren Kräften mitzuarbeiten.

Sommertagungen in den Kurorten.

Karlsbad.

Die heurigen Sommertagungen begannen am 13. Mai und schlossen am 26. August; sie waren von Brüdern und Schwestern fast aller europäischen Distrikte besucht; im Gegensatz zu den Vorjahren fehlten diesmal die Brüder der amerikanischen Distrikte, dagegen war in diesem Jahre besonders der palästinensische Distrikt durch zahlreiche prominente Brüder vertreten.

Entsprechend der bedeutend geringeren Kurfrequenz hatten auch wir heuer einen schwächeren Besuch zu verzeichnen; insbesondere waren es viele unserer lieben Freunde aus dem deutschen Distrikte, die infolge der Wirtschaftskrise unseren Kurort nicht aufsuchen konnten; das Gleiche wäre auch vom österreichischen Distrikte zu vermelden. Gut vertreten waren dagegen der polnische und rumänische Distrikt.

Mit Genugtuung müssen wir feststellen, daß die Brüder der Logen unseres Distriktes, insbesondere die der Prager Logen, sich an unseren Abenden und an den Diskussionen mit großem Interesse beteiligten.

Mit großer Freude können wir auch erwähnen, daß die Brüder unserer Loge, trotz starker beruflicher Inanspruchnahme in den Sommermonaten, den Zusammenkünften beigewohnt haben. Besonders unsere in diesem Jahre eingeführten Brüder haben sich bestens bewährt und durch aktive Mitarbeit unsere Bestrebungen direkt beispielgebend gefördert.

Insgesamt besuchten die Zusammenkünfte etwa 600 Brüder, was einem Durchschnittsbesuch von etwa 40 Brüdern entspricht.

Von prominenten Brüdern waren anwesend: Br. Großpräsident Dr. I. Niemirover, Bukarest; Vizepräs. der deutschen Großloge Br. Maximilian Stein, Berlin; Br. Präsident der Schaareh-Zion-Loge und Vizepräsident der palästinensischen Großloge M. Ditzengoff, Bürgermeister von Tel-Aviv; Br. Chaim Nachman Bialik; Präsident der Cairo-Loge Br. S. Abravanel; das Mitglied des Generalkomitees Br. Expräs. Dr. Hermann Fuchs; Br. Großpräs. Dr. S. Daiches, London; Br. Expräs. Prof. Dr. Ballaban, Warschau; Br. Expräs.

Prof. Dr. Heinrich Löwe, Berlin; ferner Präsidenten und Expräsidenten der verschiedenen in der Arbeitsgemeinschaft vertretenen Distriktslogen.

Vorträge hielten:

Br. Expr. John Scheyer, Oppeln, „Freiheitsloge": „Das Alter und die Jugend einst und jetzt."
(Korreferat: Br. Expr. Dr. Kohner und Br. Expr. Dr. Löwenstein.)

Br. S. Japhet, „Mendelssohn-Loge", Magdeburg: „Der Sinn des Lebens."
(Korreferat: Br. Expr. Dr. Ziegler.)

Br. Expr. Dr. Ziegler: „Logenunterstützungen; Materielle Unterstützungen außerhalb der Loge."
(Korreferat: Br. Expr. Polaček, „Esra-Loge", Bielsko.)

Br. Dr. Kadisch, „Kant-Loge", Königsberg: „Die Lage der Juden in Ostpreußen."

Br. Expr. Dr. Robert Löwenstein, Karlsbad: „Jüdische Bevölkerungsfragen Deutschlands", I.
(Korreferat: Br. Großvizepr. Maximilian Stein.)

Br. Präs. M. Ditzengoff, Tel-Aviv: „Arbeit der Großloge in Palästina."

Br. Expr. Dr. Robert Löwenstein: „Jüdische Bevölkerungsfragen Deutschlands", II.
(Korreferat: Br. Expr. Dr. Ziegler und Br. Dr. Chaim Stein, Tel-Aviv.)

Br. Bernhard Schiff, München: „Genossenschaftliche Krankenkassen in den Logen."
(Korreferat: Br. Expr. Dr. Kohner.)

Br. Julius Lapper, „Moravia", Brünn: „Soziale Logeneinrichtungen."
(Korreferat: Br. Dr. Gustav Hahn.)

Br. Expr. Dr. Ziegler: „Über Brüderlichkeit."
(Korreferat: Br. Dr. Karl Polesie, „Veritas", Saaz.)

Br. Dr. Karl Polesie, „Veritas", Saaz: „Orden und Judentum."
(Korreferat: Expr. Dr. Walter Kohner.)

Schw. Bela Pevsner: „Das Geheimnis der jüdischen Existenz."
(Korreferat: Br. Großpr. Dr. I. Niemirover und Br. Expr. Dr. Heinrich Löwe, Berlin.)

Br. Expr. Prof. Dr. Ballaban, Warschau: „Mit den jüdischen Auswanderern aus Deutschland in den polnischen Ghettos; 14. bis 17. Jahrhundert."

Br. Expr. Dr. W. Kohner: „Moderner Antisemitismus."

Br. Großpräsident Dr. S. Daiches, London: „Gesichtspunkte des jüdischen Lebens."
(Korreferat: Br. Dr. Ziegler, Dr. Kohner, Dr. Klemperer.)

Blicken wir auf die heurigen Sommertagungen zurück, so können wir sagen, daß sie von einem vollen Erfolge begleitet und von brüderlichem Geiste getragen waren. Wir erfüllen eine angenehme Pflicht, wenn wir allen Brüdern der auswärtigen Distrikte an dieser Stelle unseren brüderlichen Dank aussprechen, daß sie durch Vorträge, Referate und lebhafte Teilnahme an den Diskussionen zum Gelingen unserer Abende wesentlich beigetragen haben.

In die Leitung der Abende teilten sich die Brüder Präs. Ing. Paul Fischer und Br. Vizepräs. Robert Schenk, der um die Organisation und Beschaffung der Vorträge bemüht war.

Wir danken aber auch insbesondere den Expräsidenten unserer Loge, Br. Dr. Ziegler, Dr. Kohner und Dr. Löwenstein, die durch ihre ausgezeichneten Vorträge unsere Sommertagungen gefördert haben.

Mögen die folgenden Jahre ebensoviel fruchtbare Arbeit zur Förderung und im Interesse des Logengedankens wie bisher bringen.

Marienbad.

In der Zeit vom 29. Mai bis 2. September fanden, von der w. „Karlsbad“ veranstaltet, jede Woche Mittwoch Zusammenkünfte der zur Kur anwesenden und der einheimischen Brüder statt. Mit Ausnahme des ersten und des letzten Abends waren alle Abende sehr gut besucht.

In der heurigen Saison war das Leben ein viel regeres und interessanteres als im vorigen Jahre, weil beinahe aus der ganzen Welt Brüder anwesend waren. Es hatten sich Angehörige des čechischen, des englischen, polnischen, österreichischen, rumänischen, südslavischen, palästinensischen und des orientalischen Distriktes eingefunden. Es waren ferner Brüder aus Holland, Dänemark, der Schweiz und Amerika da. Sogar von der neugegründeten Loge in Schanghai in China hatte sich ein Bruder eingefunden. Ebenso war ein Bruder anwesend, welcher die Gründung der ersten argentinischen Loge vorgenommen und selbst die Brüder als Expräsident und Delegierter des Exekutivkomitees eingeführt hatte.

Mit Freude sei konstatiert, daß auch die Brüder des čechoslovakischen Distriktes heuer mehr als in früheren Jahren interessante Vorträge gehalten haben.

Zu erwähnen wäre, daß unsere diesjährigen Zusammenkünfte von dem Mitgliede des Generalkomitees Br. Expr. Dr. Feith der „Moravia“ in Brünn besucht wurden, der durch seine geistvollen Vorträge an mehreren Abenden die volle Aufmerksamkeit aller Anwesenden für sich zu gewinnen wußte. Den gleichen Anspruch auf unseren Dank hat sich Br. Expr. Dr. Knöpfmacher aus Teplitz-Schönau erworben. Ebenso hatten wir die Freude, den Präsidenten der „Adolf Kraus-Loge“ (Olmütz), Br. Rat Sigmund Fleischer, in jugendlicher Frische bei uns begrüßen zu können. Mit ihm haben sich stets zehn bis zwanzig Olmützer und Proßnitzer Brüder und Schwestern eingefunden. Sein Vortrag „Aus der Werkstätte einer jungen Loge“ erweckte allgemeines Interesse. Es ist wirklich schwer, auch nur der einzelnen Brüdern zu gedenken, welche schon seit Jahren durch ihre stete Anwesenheit während ihres Aufenthaltes und ihre Vorträge sich Anspruch auf unseren Dank erworben haben. Von Brüdern, die alljährlich dauernd an unseren Abenden teilnehmen und auch immer Vorträge halten, seien Br. Großpräsident Dr. I. Niemirover, ferner die Brüder Expräsi-

denten Kronheim, Danzig, Max Löwenstein, Danzig („Borussia“), Justizrat Dr. J. Goldschmidt, München („Jessaja-Loge“), und Br. Gottschalk, Stuttgart, endlich Br. Dr. Weissbecker von der „Sinai-Loge“ in Kassel hervorgehoben.

Mit Freude können wir konstatieren, daß auch das Interesse der Schwestern an den Vorträgen ein immer größeres wird und daß wir die Freude hatten, eine Reihe interessanter Vorträge von anerkannten Führerinnen der deutschen Frauenbewegung zu hören. So sprachen Schw. Else Schwabe aus Berlin, Schw. Sontheim aus Frankfurt a. M., und Schw. Lotti Weiss aus Berlin. Ebenso sprach die Vorsteherin des Mädchenerziehungsinstitutes in Frankfurt a. M., Frau Burstin-Tauber.

Jeden Montag Nachmittag fand eine Zusammenkunft im Café Rübezahl in der Zeit von 4 bis 6 Uhr Nachmittag statt. Um diese Zusammenkünfte hatte sich besonders Br. Dr. Diamant bemüht.

Vorträge hielten:

Br. Dr. Josef Steiner, Marienbad, „Union“, über die Rechtsverhältnisse der Juden in Böhmen, Mähren und Schlesien von der ältesten bis auf die neueste Zeit.

Br. Dr. Diamant, Marienbad, „Union“, über die Geschichte der Juden in Spanien.

Br. Sigmund Fleischer, Präsident der „Adolf-Kraus-Loge“ in Olmütz: „Aus der Werkstätte einer jungen Loge.“

Br. Expr. Georg Kronheim, Danzig, über „Loge und die Kultusgemeindeverhältnisse in Danzig“.

Br. Blumenthal aus Dorpat über die Ostjuden und die Minoritätenrechte und Schulgemeinden in Dorpat.

Br. Expr. Gustav Gottschalk von der „Stuttgart-Loge“ über seine Reise nach Südamerika und die von ihm bewirkte Gründung der ersten Loge in Argentinien.

Br. Dr. Wachtel, Marienbad, „Union“, Vortrag einer kleinen Skizze: „Goethe sucht Wohnung in Marienbad.“

Br. Bernard Vohs, „Rheinlandloge“, Köln: „Über die Tätigkeit der Logen.“

Br. Lederer von der „Alliance“ in Budweis über das 25. Gründungsjahr der „Alliance“ in Budweis unter Br. Dr. Karl Thieberger als Präsidenten.

Br. Expr. Dr. Knöpfmacher, „Freundschaft“, Teplitz: „Die Logen und die Politik.“

Br. Expr. Dr. Feith von der „Moravia“ in Brünn: „Sind unsere Logengedanken, unsere Ordensziele noch zeitgemäß?“ Samt anschließender Debatte.

Br. Expr. Dr. Knöpfmacher über das Kinderheim in Görnsheim beim Teplitz. Es beteiligte sich an dem Thema über Kinderheime in der Debatte Br. Popper von der „Bohemia“, welcher über das Heim für jüdische Handlungslehrlinge in Prag sprach.

Schw. Else Böhm von der „Montefiore-Loge“ in Berlin über die Kinderpflege und Kinderheime.

Br. Rosenberg aus Eschwege von der „Julius-Bien-Loge“ zum gleichen Thema.

Schw. Lotti Weiss, Vorsitzende des Frauenvereines, über die Berliner Frauenarbeit.

Schw. Sontheim, Frankfurt a. M., über die Frauenarbeit der Frankfurter Logen.

Schw. Günzberg: Vortrag jüdischer Gedichte.

Br. Großpräsident Dr. I. Niemirover: „Über die Arbeit der Logen."

Br. Dr. Diamant von der „Union": „Aus den alten Kultusgemeinden in der Umgebung von Marienbad und Denkmäler in der Umgebung Marienbads, mit Photographien aus Königswart, Kuttenplan und Tachau.

Franzensbad.

Wir können mit Recht behaupten, daß sich die von der w. „Karlsbad" veranstalteten Sommerzusammenkünfte in Franzensbad bereits eingebürgert haben und sich wachsender Beliebtheit unter den Schwestern und Brüdern, die in Franzensbad zur Kur weilen, erfreuen.

Der beste Beweis hierfür ist die gesteigerte Frequenz. Diese Steigerung der Frequenz ist besonders zu beachten, da infolge der herrschenden Wirtschaftskrise die Anzahl der Franzensbad besuchenden Schwestern und Brüder viel geringer war als im Jahre 1930.

Die Abende waren durchschnittlich von 58 Brüdern und Schwestern besucht; ein Resultat, mit dem wir sehr zufrieden sein können. Die Sommerzusammenkünfte fanden unter dem Vorsitz des Br. Dr. Paul Freundlich (Eger) statt. Es wurde insbesondere darauf das Hauptgewicht gelegt, daß die Abende ein geistig hochstehendes Niveau haben und sich auch die Diskussion auf entsprechender Höhe bewege.

Die Veranstaltungen in Franzensbad wurden besonders durch die Brüder Präsident Ing. Paul Fischer und Vizepräsident Robert Schenk gefördert. Br. Präs. Fischer nahm an mehreren Abenden teil und erfreute durch seine ernsten Ansprachen sowie seine heiteren Vorträge. Es wurden an diesen Abenden nachstehend angeführte Vorträge von den Brüdern gehalten:

Br. Expr. Dr. Ziegler, Karlsbad: „Zeitgemäße Pflichten unserer Logen."

Br. Dr Goldberg, Präs. der „Eugen-Fuchs-Loge", Plauen: „Jüdischer Anteil am musikalischen Schaffen der Gegenwart."

Br. Louis Mosauer, Eger: Lichtbildvortrag „Reise nach Südspanien, Nordafrika, Madeira usw."

Br. Prof Freud, Eger: „Das jüdische Element in der neuesten deutschen Dichtung."

Br. Präs Dr. Ernst Rychnovsky „Bohemia", Prag: „Gustav Mahler."

Br. Univ.-Prof Dr. Max Eisler, Wien: Lichtbildvortrag „Die Tat Max Liebermanns."

Br. Dr. Felix Weltsch, „Bohemia", Prag: „Was erwarten wir von der Loge?"

Br. Dr. Richard Löwy, Eger: „Masse und Persönlichkeit."

Br. Prof. Dr. Kamillo Popper, Prag: „Erinnerungen an China."

Br. Expräs. Dr. Walter Kohner, Karlsbad: „Der moderne Antisemitismus.“

An die ernsten Vorträge schlossen sich wiederholt heitere und musikalische Veranstaltungen. Besonderer Dank gebührt der Gattin des Br. Präs. Ing. Fischer, Karlsbad, für ihre ausgezeichneten ernsten und heiteren Vorträge, die größten Beifall fanden, sowie dem Sohne unseres Bruders Artur Adler, Erich Adler, für seine vortrefflichen Violinvorträge, die einem Abend eine besondere musikalische Note gaben. Um die Veranstaltungen in Franzensbad bemühten sich Br. Architekt Richard Herrmann, der als Schriftführer der Egerer Brüdervereinigung sich ganz besonders und erfolgreich bemühte. Besonderer Dank sei noch dem Herrn MUDr. Josef Zeitner in Franzensbad für seine lebhaften Bemühungen um das Programm der Veranstaltungen gesagt. Auch den Brüdern Artur Herrmann, Artur Adler, Robert Kohn, Josef Kohn, Rudolf Bleyer, Dir. Artur Rothschild, Oberfinanzrat Dr. Berger und Richard Singer, die sich um das Arrangement der Abende bemühten, sei noch besonders gedankt.

Johannisbad.

Die von der w. „Menorah“ in Trautenau, wie im Vorjahre, auch im Sommer 1931 in Johannisbad veranstalteten Zusammenkünfte fanden einen regen Zuspruch und erfüllten vollauf ihren Zweck, den Kontakt zwischen den auswärtigen Brüdern untereinander und mit den Brüdern der w. „Menorah“ herzustellen, Anregungen für die Logenarbeit zu geben und auch gesellschaftlich einander näher zu kommen. Die an diesen Zusammenkünften teilnehmenden Brüder waren hauptsächlich aus dem reichsdeutschen und aus unserem Distrikte.

Der wegen der ungünstigen Witterung verhältnismäßig schlechte Kurbesuch und die bekannten Verhältnisse in Deutschland brachten es leider mit sich, daß diese Tagungen, die im Durchschnitt jedesmal von ungefähr 25 Brüdern und deren Angehörigen besucht waren, vorzeitig ihr Ende finden mußten und insgesamt nur acht solcher Zusammenkünfte veranstaltet werden konnten.

Die Zusammenkünfte, die immer unter Leitung von Mitgliedern des Beamtenrates der w. „Menorah“ standen, brachten einen regen Gedankenaustausch in zwangloser Form über Fragen unseres Ordens, sowie Themen kultureller und wirtschaftlicher Natur. An Vorträgen wurden gehalten:

Br. Dr. Max Ellguther der w. „Humboldt-Loge“, Neisse: „Die Idee des Pazifismus“ und „Nachruf für Schwester Eschelbacher“.

Br. Dr. Felix Resek der w. „Humanitas“, Prag: „Der internationale Fascismus und seine Auswirkungen, insbesondere auf das Judentum.“

Im Banne des Gesetzes.

Von Friedrich Thieberger.

Nichts wäre verkehrter, als zu meinen, daß Bindungen und Gesetze den Menschen in seinem schöpferischen Wollen, ja in seinen sittlichen Entscheidungen hemmen und unfrei machen. Vielleicht muß man geradezu sagen, daß erst durch Bindungen und Gesetze der Mensch in jeder Sphäre des Lebens entdeckerisch und also innerlich reicher wird. Denn wir antworten auf alle Erfahrungen nur in dem Maße, als wir uns von ihnen angesprochen wissen. Freiheit kann niemals heißen: ohne welche Bindungen sein, sondern immer nur frei sein von Bindungen, die uns nicht tief genug fassen. Revolten und Freiheitskämpfe hatten immer nur diesen einen Sinn, der zugleich ihr mächtigster Antrieb war: neue Bindungen zu schaffen, die stärker und vielleicht auch umfassender als die früheren den Menschen ergreifen. Nirgends ist darum Zucht und Gewalt so stark verspürbar, wie dort, wo die Geschichte zu neuen Bindungen durchbricht. Der Mensch, der wahrhaft unter einem Gesetze steht — und das Gesetz ist die vom einzelnen losgelöste, überpersönliche Form der Bindung, gleichsam ihre materielle Zeichensprache — ist nicht primitiv und verkümmert gegenüber dem Gleichgültigen oder in seinem Kreise Skrupellosen; er ist vielmehr der kompliziertere und fast könnte man sagen: höhere Mensch. Gegenüber der erlebten Tatsache der Bindung selbst fällt es fast gar nicht ins Gewicht, woran der Mensch gebunden ist. Man darf das Leben nur nach seiner Intensität beurteilen und nicht nach den Gegenständen, die einem im Leben begegnen; also nach dem, was einem seine Welt bedeutet und nicht nach dem, was sie ist. Immer kommt es auf dieses eine an: daß der Mensch in seinem innersten Wesen, also nicht bloß in dem winzigen Felde seines Verstandes, sondern in der ganzen geheimnisvollen Wirklichkeit seines Daseins, in welcher Gutes und Böses, Begabung und Abneigung verschmolzen sind, sich gepackt wisse. Nun wird freilich jeder Mensch in eine Fülle von Bindungen und Gesetzen hineingeboren und erzogen. Vermögen sie sein zentrales Menschsein zu bewegen — und manchmal wird er seiner Wesenheit erst in ihnen gewahr —, dann wächst er durch ihre Kraft; sonst aber braucht er neue Bindungen und vermeint darum oftmals frei zu sein, weil er sich in seiner neuen Ergriffenheit nicht sieht. Die Stärke eines Menschen ist nichts anderes als die Stärke des Bannes, in welchen ihn ein Gesetz gestellt hat.

Die jüdische Geschichte bietet ein großartig sichtbares Beispiel für die vitale Macht des Gesetzes. Hier hat der Ausdruck Gesetz einen geradezu symbolischen Charakter bekommen. Allein man sollte, wenn man vom Gesetz spricht, nicht den Inhalt einer ganz bestimmten Forderung in einem ganz bestimmten Falle verstehen, sondern die Bannkraft, die sich in dieser Form der Forderung objektiviert. Der Jude, der das Rituale der Speise befolgt, meint nichts anderes, als daß er, angesprochen vom großen geschichtlichen und geistigen Komplex des Judentums, nicht aus seinem Banne heraustreten will. Er „hält" an den verzweigten Sabbathvorschriften fest, weil ihm der Sabbathbann etwas zentral Kostbares, etwas Heiliges ist. Denn die Heiligkeit des Gesetzes ist die Heiligung des eigenen Lebens. Der ganze Kinder-

schreck von Angst und Strafe — und es hört niemand auf, in irgendeinem Maße Kind zu sein — ist nur wie eine wetterleuchtende Randerscheinung, auf welche schwache Menschen eher schauen als auf die Mitte ihres Lebenshorizontes. Aber eine dunkle kreatürliche Ahnung liegt doch auch darin, daß der Mensch Angst hat, in eine Sphäre verstoßen zu werden, in der ihn nichts packt und fesselt, in der er bannlos wäre.

Ganz großartig spürt man die Gewalt des Bannes in dem ersten Bande der Selbstbiographie des großen Politikers und Redners Smarya Levin, die in der ausgezeichneten deutschen Übersetzung von Martha Fleischmann soeben bei Ernst Rowohlt (Berlin) erschienen ist („Kindheit im Exil" geh. Mk. 7.—, Ln. Mk. 9.—). Was macht diese armen Juden in dem russischen Swislowitz, dem Heimatstädtchen Levins, innerlich so reich? Levin schildert in seiner durch die Frische der Beobachtung und die Feinheit des Humors immer bewegten Sprache eine ganze Welt, die nicht nur unter dem Zwang der russischen Sondergesetze stand, sondern im heiligen Bann des eigenen Gesetzes. Und gerade in dieser Gegenüberstellung von äußerem Zwang und innerem Bann wird das ganze Wesen des wahren Gesetzes großartig deutlich. Ohne irgendwie ins Sentimentale zu verfallen, — davon schützt ihn der fein ironische Blick — läßt Levin eine Welt aufleben, die ihm ebenso kostbar ist wie nicht wieder erreichbar. Hier ist die Atmosphäre, in der die Menschen atmen, Fluß, Wald und Gasse, mit denen sie aufwachsen, ein Stück des Gesetzes selbst. Es ist die große soziale Macht, die über den Menschen steht, die sie mit Zeitlichkeit und Unendlichkeit verbindet. Im Gesetz lernen, das heißt leben. Aber allmählich wird diese Welt dem Dreizehnjährigen problematisch, der Bann des alten Gesetzes lockert sich und der Junge spürt in sich den Weckruf eines neuen Gesetzes, das nicht die Fülle der Verzweigungen des alten kennt, aber nicht weniger mächtig von ihm Besitz nimmt. Und doch spürt man in dem herrlichen Buch die unverlierbare, fast religiöse Ehrfurcht von dem Gesetz der Jugend.

Um das Gesetz als Lebensprinzip geht es auch in Franz Werfels neuestem Roman „Die Geschwister von Neapel" (Paul Zsolnay-Verlag. Ln. Mk. 8.50.) Was bei Levin Erinnerung war, ist bei Werfel ein wunderbar ersonnener Einzelfall, von einer begnadeten Phantasie in aller Lebensfülle entfaltet. Da lebt in dem Neapel von heute Domenico Pascarella mit seinen sechs Kindern ein in sich geschlossenes Leben, ganz unter dem Gesetze des Pascarellahauses. Auch hier wird klar, daß das Gesetz nicht die Hausordnung eines tyrannischen Vaters ist, sondern etwas nur von innen her Faßbares und Wirkendes, irgend etwas, das sich wohl in allerlei Zeremonien äußert, wie in der Art der täglichen Heimkehr Domenicos aus seinem kleinen Bankgeschäft, oder im Sonntagsgesang bei geschlossenen Fenstern, oder der Entgegennahme von Nachrichten, oder im einmaligen Theaterbesuch des Jahres, kurz in einer Reihe festgelegter Lebensformen, die mitten in einer ganz bürgerlichen Welt, noch um eine starke Nuance sonderbar rückständig erscheinen müssen, wenn man nicht ihren wahren Sinn, den eines geweihten Bannes, versteht. In diesem Bann werden die Kinder, die klug, schön und lebenstüchtig sind, nicht falsch und verschroben, sondern sie wachsen zu innerlich

reinen Menschen heran. Und wie herrlich und heldisch geht Domenico aus seinem unverschuldeten finanziellen Zusammenbruch hervor! Die böse Welt kann ihn schädigen, aber keineswegs vernichten. Etwas Alttestamentarisch-Elementares hält ihn hoch. Die Schicksale der Kinder, die, selbst wenn sie nach Amerika für kurze Zeit gezogen sind, im Banne des Hauses bleiben, sind ergreifend geschildert. Wie sich in der Märchenstadt Neapel das Leben der Pascarella nach vielem Ungemach märchenhaft wieder zum Guten wendet und sich das Gesetz des Hauses fast schmerzlos auflöst, das entläßt den Leser mit einer Wehmut, die wohl den alten Bann nicht zurückrufen möchte, aber doch bange fragt, welche neuen Lebensgesetze die alten an Innerlichkeit erreichen sollen. Denn Zeitwende ist nun einmal Bannwende.

In eine sichtbare Zeitwende stellt Max Brod seinen neuen Prager Roman „Stefan Rott oder Das Jahr der Entscheidung“ (Paul Zsolnay-Verlag. Ganzl. Mk. 6.80). Hier sind mit meisterhafter Ökonomik und in voller Absicht auf den eigentlichen Grundsinn des Werkes — und dieser Sinn meint wieder das Lebensgesetz, in dessen Bann die Menschen stehen — eigentlich drei Romane in einander gefügt: der Liebesroman des siebzehnjährigen Stefan Rott, der politische Roman der revolutionären Sozialistengruppe und der philosophische Roman, der das Ringen des jungen Rott um die eigene Weltanschauung gegen die seines Lehrers Werder gestaltet. Man weiß nicht, wo man die Kunst des Dichters mehr bewundern soll: die Durchleuchtung zartester Liebesbeziehungen, die Darstellung der unterirdisch arbeitenden Politik mit ihrer Romantik und Wirklichkeitsrauheit, die Aufrollung der letzten Menschheitsprobleme, die einen durchschütteln, niederwerfen und doch wieder emporreißen, ist in gleicher Weise groß. Aber ebenso groß ist die Verknüpfung dieser drei Lebensbezirke. Alle Menschen des Romanes sind von irgendeiner Leidenschaft gepackt, die sie wie ein Gesetz in ihren Bann gerissen hat. Und doch sind sie alle unglückliche Menschen, weil ihr Gesetz nur die halbe Welt umspannt. Denn die Welt ist in ihren Elementen das Gute und das Böse. Man kann nicht menschlich rein sein und vor dem Bösen die Augen schließen wollen, denn das heißt ja gerade in dem Banne des Bösen stehen, man kann aber auch nicht menschlich rein sein und das Böse nur für eine oberflächliche Trübung in der Welt halten, die man durch richtige Organisierung von allem Bösen säubern könnte, das hieße zwar im Banne des Guten stehen, aber dem Bösen herzlich leicht ins Auge blicken. Man muß das Gesetz des ganzen Lebens erfahren, um zu wissen, daß weder Weltflucht noch Wirtschaftsordnung erlösen können. Die „Zweigeleisigkeit“, zu der sich Rott emporringt, ist die Formel für jenes Gesetz, das beiden Teilen des unteilbaren Lebens gerecht wird. Wer in den Bann dieses Gesetzes zu treten vermag, wird demütig und doch mit Verantwortung für sein Tun den Doppelweg des Lebens gehen. Brods Roman hat die Kraft, dieses Gesetz an dem schrecklichen Beispiel des Jahres 1914 in seiner Weltbedeutung ergreifend zu erweisen. Und wiewohl in dem ganzen Roman jüdische Fragen und jüdische Menschen fast keine Rolle spielen, ist doch die große Verkündigung des Werkes eine Frucht jenes Bannes, der Brod selbst als Menschen und Denker an das Judentum und sein innerstes Gesetz bindet.

Aus anderen Distrikten.

Deutschland.

Die Oktober-Nummer der „Deutschen Mitteilungen" ist wie alljährlich als Festnummer zum Ordenstag erschienen. Sie ist diesmal den „Jüdischen Nobel-Preisträgern" gewidmet. Einleitend skizziert Br. Alfr. Goldschmidt den Lebensgang des Stifters des Nobel-Preises. Es folgen die Artikel über folgende Preisträger: Paul Ehrlich (1908 Medizin), von Hugo Braun, Gabriel Lippmann (1908 Physik) von Hans Cassel, T. M. C. Asser (1911 Frieden) von J. L. Palache, Alfred H. Fried (1911 Frieden) von Alfred Goldschmidt, Robert Bárány (1914 Medizin), gibt eine kurze Selbstbiographie, ebenso Richard Willstätter (1915 Chemie) und Otto Meyerhof (1922 Medizin), über Albert Einstein (1921 Physik) schreibt Wl. Lasareff, über James Franck (1925 Physik) E. Rabinowitsch und über Henri Bergson (1927 Literatur) der Bonner Professor J. Benrabi. Die Artikel — namentlich die Selbstbiographien — sind vom menschlichen und jüdischen Standpunkt sehr wertvoll, das Heft in seiner Gesamtheit ein imponierender Beweis für den Beitrag jüdischer Denker an der Menschheitskultur. Hierzulande wird besonders die genealogische Mitteilung Báránys interessieren, dessen Mutter aus Prag stammte; sie war eine Tochter des Gelehrten Simon Hock.

Die Vorträge und Ansprachen von Vizepräsidenten Maximilian Stein, auf die wir seinerzeit in unseren Monatsblättern hingewiesen haben, erscheinen demnächst in erweiterter 3. Auflage (Verlag J. Kauffmann, Frankfurt a. M. M. 5). Als Sonderabdruck ist soeben die Festrede herausgekommen, die Stein anläßlich des 25jährigen Amtsjubiläums des nunmehr verstorbenen Ehrengroßpräsidenten Timendorfer hielt.

Die Tagung des deutschen Generalkomitees fand in Berlin am 11. Oktober statt. Ihr Hauptthema war die Einstellung auf die stark drückende Wirtschaftsnot der Gegenwart. Es wurde den Logen nahegelegt, dem Beispiel der Berliner Logen entsprechend eine Winterhilfe einzurichten. Über die Ausgestaltung der nächsten Großlogentagung im Jahre 1932, in der die Feier des 50jährigen Bestehens des deutschen Distriktes erfolgen wird, wurden Vorschläge für Ausgestaltung der Feier in einfachem Rahmen gemacht. Am Schlusse der Sitzung widmete Großpräs. Baeck dem Br. Vizegroßpräs. Lisser (Hamburg), der nach Amsterdam übersiedelt, herzliche Worte des Abschiedes.

Österreich.

In den österreichischen Bnai-Brith-Mitteilungen veröffentlicht Br. Prof. Dr. Samuel Krauß einen Artikel, worin er „das nahe Ende der israelitisch - theologischen Lehranstalt in Wien" voraussagt, falls nicht in letzter Stunde durch Sammlungen eine Wendung erfolge. Die 1893 begründete Anstalt hat nach dem Zerfall des alten Österreich an Bedeutung für die Heranbildung des rabbinischen Nachwuchses viel verloren. Seit dem Tode des Rektors Hofrates Schwarz wirken nur noch außer Br. Kraus ein Dozent an dem Seminar.

Aus Anlaß des 30jährigen Bestehens der „Historischen Kommission" der Wiener Kultusgemeinde, die für Österreich etwa die Rolle unserer „Historischen Gesellschaft für die Juden in der Čechoslovakischen Republik" spielt, bringen die österreichischen Mitteilungen einen auch über Wien hinaus geltenden typologischen Aufsatz von Professor Fürst (Budapest).

England.

Der englische Distrikt gibt seit Juli dieses Jahres eine Zweimonatsschrift in schmuckem, kleinem Format unter dem Titel „The Bnai Brith Journal" heraus. Aus der ersten Nummer ist ein Artikel von Br. Prof. Brodetsky über die jüdische Situation hervorzuheben. Im Septemberheft begrüßt Ordenspräsident Alfred M. Cohen die neue Zeitschrift. Br. Perlzweig fordert — ähnlich wie ein Artikel im ameri-

kanischen Ordensblatt — die Schaffung eines jüdischen Weltkongresses, um gegen den Antisemitismus aufzutreten und das Judentum zu stärken. Im Novemberheft anwortet ihm Großpräs. Leo Baeck (Deutschland), daß die Fühlungnahme der Juden der verschiedensten Länder untereinander von größter Wichtigkeit sei, daß aber ein Weltkongreß nicht zu dem gewünschten Erfolg führen könne. Man müsse sich der Presse bedienen, um aufklärend auf die Welt zu wirken. Ein anderer Artikel beschäftigt sich mit dem Einfluß der Juden im Bankwesen. Außer Logenberichten wird ein Artikel über die jüdische Erziehung der Erwachsenen in England von Br. Samuels abgedruckt.

Am 6. Dezember 1931 fand in Leeds im Queens Hotel die Großlogentagung statt. Auf dieser Tagung wurden die neuen Großlogenbeamten für den Termin 1931 bis 1934 gewählt, während die bisherigen Beamten in der Regel abdanken. Großpräsident ist nunmehr Br. Gordon Liverman. Erwähnenswert ist, daß an der Großlogentagung auch die Vertreterinnen der Frauenlogen teilnahmen; daher gibt es auch im Generalkomitee, das außer dem Präsidium noch 8 Mitglieder zählt, Frauen. Auf dem Programm der Tagung stand ein Bericht über die Weltfriedensbewegung, Logenschiedsgericht, Berichte der Logen und die Frage eines innigeren Kontaktes zwischen den Logen und der Großloge.

Rumänien.

In Bukarest wurde ein neues Heim der Loge „Lumina“ feierlich eröffnet. Die Feier war mit einer Huldigung für den verstorbenen Führer der rumänischen Juden, Exgroßpräs. Dr. Adolphe Stern, und einem Bankett zu Ehren des neugewählten Deputierten Br. Friedrich Michelsohn verbunden. Zur Eröffnung des neuen Hauses, des für die Zwecke der Loge adaptierten prächtigen Palais Procopie Dumitriescu, hatten sich neben den Mitgliedern der Loge und befreundeter Logen zahlreiche Gäste aus der Bukarester jüdischen Gesellschaft eingefunden. Den Festabend leitete Präsident Dr. M. Gottfried. Großpräsident Senator Dr. I. Niemirower umriß die geistige Eigenart Sterns, die durch eine Verbindung intellektualistischer und künstlerischer Wesenszüge charakterisiert war. Der Literarkritiker Br. Barbu Lazarianu sprach über das Thema „Bibel und Humor“, Vizepräsident Georg Stroe würdigte die Verdienste des neugewählten Deputierten Friedrich Michelsohn um die rumänische Wirtschaft und Politik. An den offiziellen Teil schloß sich ein geselliges Zusammensein an.

Das unter der Patronanz der rumänischen Großloge stehende „Institut für rumänisch-jüdische Geschichte“ gibt soeben den 3. Band ihres Jahrbuches mit Beiträgen in hebräischer, deutscher und rumänischer Sprache heraus. Der Herausgeber und Leiter des Instituts, Br. M. A. Halevy, veröffentlicht eine Monographie über die jüdischen Gemeinden Jassy und Bukarest.

Amerika.

Die Pittsburger Loge veranstaltet in diesem Winterhalbjahr etwa alle 14 Tage allgemein zugängliche Kulturabende, an denen soziale und künstlerische Vortragsthemen erörtert werden.

Die Radiosendestation in Cincinnati plant, monatlich einen eigenen Bnai-Brith-Vortrag in ihr Programm aufzunehmen.

In der Los-Angeles-Loge haben zwanzig jüngsthin aufgenommene ehemalige Mitglieder der Jugendvereinigung A. Z. A. einen eigenen Klub gebildet, dem Bne-Brith-Mitglieder angehören dürfen.

Herr Charles W. Louis, der nicht Mitglied des Ordens war, vermachte letztwillig dem Bnai Brith in Yonkers (N. Y.) 500 Dollar. Es starb jüngst auf dem Weg von Amsterdam nach New York.

Die Loge in Denver hat als erste in Amerika vor kurzem eine Arbeitsvermittlungsstelle geschaffen.

Eine besonders wichtige Aufgabe hat sich die junge Loge in Buenos Aires gestellt. Die dortige jüdische Bevölkerung, die 200.000 Personen zählt, ist bisher noch nicht zu einer einheitlichen Gemeinde zusammengefaßt. Es existieren dort etwa 120 jüdische Vereinigungen religiöser und charitativer Art, aber es

gibt keine Kultusgemeinde in unserem Sinne. Seit 25 Jahren bemüht man sich vergeblich um ihre Schaffung. Wenn irgend ein allgemeiner Angriff auf die Juden erfolgt, treten die Vertreter der Vereine fallweise zu Beratungen zusammen. Das Bedürfnis nach einer ständigen gemeinsamen Vertretung wurde immer größer, ohne daß ein Versuch in dieser Richtung bisher geglückt wäre. Nunmehr hat die Buenos-Aires-Loge eine Einladung an alle Vereine ergehen lassen, zu einer Beratung betreffs einer jüdischen Zentralverwaltung zwei Delegierte zu entsenden. Die Schritte der Loge hatten Erfolg; nur die Chewra Kadischah wehrt sich gegen eine Gemeindegründung. Doch hofft man, auch diesen Widerstand bald zu überwinden.

Oberstrichter Louis D. Brandeis in Washington, der seinerzeit Masaryk große Dienste in Amerika erwies und mit dem die Urkunde der čechoslovakischen Staatsproklamation durchberaten wurde, war anläßlich seines 75. Geburtstages Gegenstand großer Ehrungen. Präsident Hoover sandte eine Botschaft an ihn, worin er auch der zionistischen Leistungen Brandeis' gedenkt. Ordenspräsident Alfred M. Cohen schrieb ihm: Die Bnai Brith schließen sich den Glückwünschen der Weltjudenheit zum 75. Geburtstag von Louis D. Brandeis an. Brandeis, der erste und einzige Jude, der Mitglied des Obersten Gerichtshofes der Vereinigten Staaten ist, hat durch seine Persönlichkeit und seine Leistungen den Glanz und den Ruhm des jüdischen Namens erhöht. Das jüdische Volk ist stolz auf Louis D. Brandeis, und es ist ihm dankbar, daß er bei all den aufreibenden Bürden und Pflichten seines Amtes noch Zeit findet, der Sache des Judentums in so hervorragendem Maße und mit so großen Erfolge zu dienen.

Der hervorragende jüdische Jurist und Sozialpolitiker Samuel D. Levy wurde mit 247.111 Stimmen zum Präsidenten von Manhattan, dem Hauptbezirk von New York, gewählt. Er schlug seinen republikanischen Gegenkandidaten, Colonel Edward Carrington, mit einer Mehrheit von 181.219 Stimmen. Samuel D. Levy ist heute 69 Jahre alt. Seit Jahrzehnten ist er im öffentlichen Leben New Yorks tätig und widmet auch einen großen Teil seiner Energie dem jüdischen Wohlfahrtswesen. Er war 10 Jahre Richter am Jugendlichen-Gericht. Von 1881 bis 1895 war er Direktor der vereinigten jüdischen Wohlfahrtsanstalten, 29 Jahre leitete er das Jüdische Waisenasyl, 10 Jahre war er Kurator der jüdischen Gemeindeinstitutionen von New York. Als Spezialist für Kinderwohlfahrtswesen genießt er in Amerika Autorität. Als Mitglied der Bnai Brith betätigt er sich führend in deren Wohlfahrtswerk.

Bücher und Zeitschriften.

Neue Kinder- und Jugendbücher.

Der Verlag Williams & Co. (Berlin-Grunewald) hat einige ganz prachtvolle Neuerscheinungen herausgebracht. Ein idealer Kinderroman ist Erich Kästners: „Pünktchen und Anton" (Halbleinen Mk. 5.50), der von Walter Trier besonders flott und lustig illustriert ist. Der Roman ist nicht nur so spannend, daß Kinder und Erwachsene ihn in einem Zug auslesen müssen, er ist auch so charmant und witzig geschrieben, daß jeder buchstäblich Tränen lacht. Es kann kein drolligeres Mädchen als Pünktchen geben mit ihren Verkleidungen, Einfällen und Worterfindungen, keinen braveren und geschickteren Jungen, als Anton und keinen verständnisvolleren Dackel als Piefke. Aber nicht nur spannend und witzig, sondern auch voll Gemüt und guter Worte ist das Buch. Da Erich Kästner auf den Einfall gekommen ist, jede gute Lehre, die zum Nachdenken anregen könnte, in besondere kleine Abschnitte zusammenzufassen, damit es niemand lesen muß, wird es besonders gern gelesen werden. — Béla Balázs versteht es, sich in die spielerische, halb unwirkliche, schöne und bunte Welt des Kindes

mit echt dichterischer Eindringlichkeit einzuleben. Sein im obigen Verlag erschienener neuer Geschichtenband: „Das richtige Himmelblau“ (Halbleinen Mk, 4.80) enthält für moderne Kinder geschriebene Märchen des Alltags, die in ihrer köstlichen Frische entzücken müssen. Die Lieblichkeit des Kindes, von einem Dichter verstanden und wiedergegeben, ist in dem Buche bezaubernd erfaßt. Die vier Geschichten, die auf dem Dachboden, in der Schule, in einem Spielwarenhaus und auf der Straße sich ereignen, sind mit schönen Bildern von Mely Hoffer illustriert. — Von Technik und Reisen erzählt in sehr lebendiger und interessanter Weise Doktor Überall. In seinem auch bei Williams & Co. erschienenen, sehr anschaulichen Buch: „Reisen mit Dr. Überall“ (Halbleinen Mark 4.80) öffnet er seinen jungen Lesern gleichsam die Augen für ihre Umwelt, indem er ihnen plaudernd und fesselnd Dinge der Technik ihres täglichen Lebens, fremde Länder — die Samoa-Inseln, die Sahara, das Land der Eskimos —, feuerspeiende Berge und ein Kohlenbergwerk vorführt. Viele ausgezeichnete Photographien ergänzen das reizende Buch. — „Petra Possierlich“ heißt das reizende neue Tierbuch von G. Rae (geb. Halbl. Mk. 2.60) und heißt das jüngste Bärenkind der großen Familie des Berner Bärenzwingers. Es ist also eine wahre Geschichte eines richtigen, possierlichen kleinen Bären, der viele Streiche und Dummheiten macht. Doch wird jedes Kind Petra nicht nur ihrer possierlichen Streiche wegen lieben, sondern weil es ein manchmal wehmütiges, aber immer tapferes Waisenkind ist, das versteht, ohne fremde Hilfe mit jeder Situation fertig zu werden. — Und wieder ein Dr. Dolitle, den dieser verdienstvolle Verlag dem deutschen jungen Leserkreis vermittelt. Diesmal ist es „Dr. Dolittles größte Reise“ (Ganzl. Mk. 5.50), welche seine Freunde wieder entzücken wird. Dolittle ist im Studium der Tiersprache so weit gekommen, daß er nun auch die Insekten versteht. Überraschend reich und immer menschlich gütig ist Hugh Lofting in seinen Einfällen. Er läßt Dolittle ein Heim für rasselose Hunde einrichten und geht nun daran, auch den Fliegen ein Asyl zu schaffen. Mit seiner großen Menagerie reist er zum Mond, wo er nach vielen Fährnissen glücklich landet. Ein Jules Verne nicht ins technische, sondern ins kreatürliche gewendet.

In der deutschen Sammlung von Ferdinand Hirt in Breslau wird die billige und dabei sehr geschmackvoll ausgestattete Herausgabe von Meistererzählungen fortgesetzt. Wir haben schon früher einmal darauf hingewiesen, daß man hier für wenig Geld eine Bibliothek von dauerndem Werte anlegen kann, die einen von der Jugendzeit bis ins Alter begleitet. Die Sammlung steht unter der Leitung des Greifswalder Philologen Stammler und des Berliner Pädagogen Wolff. Die einzelnen Bändchen kosten geheftet 25 bis höchstens 50 Pfennige, in Ganzleinen 60 bis 85 Pfennige. Die meisten sind überdies illustriert. Es genügt wohl, wenn man die Titel der letzterschienenen Bändchen zitiert, um zu erkennen, in welcher Richtung dieser Verlag zu wirken sich bemüht. Novellen von Gottfried Keller, E. T. A. Hoffmann, Ebner Eschenbach, Jean Pauls: Katzenbergers Badereise, Th. Storm: Psyches Märchen von Brentano, Märchen aus aller Welt, Anzengrubers: Märchen des Steinklopferhaus, Geschichten von Rübezahl, den Schildbürgern, Gotthelfs: Besenbinder, Stunden bei Goethes Mutter, ein Bändchen: Frauen in Beruf, und von modernen: Hans Francks Novelle: Wiedersehen, und Hermann Stehrs: Wendelin Heinelt.

Ein Buch, das der naturwissenschaftlich eingestellten Jugend viel Freude machen wird, gibt der Berliner Verlag Richard Bong & Co. heraus. Es heißt Abenteuer aus der Natur“ und trägt den Untertitel: „Heitere Wissenschaft von den Dingen um uns.“ (Ganzlein. Mk. 2.85). Hier erzählt Dr. Gg. Victor Mendel in der Form von fünf Novellen viel Wissenswertes und überraschend Unbekanntes aus fünf verschiedenen Naturgebieten: Von den Tieren des Meeresgrundes, vom Leben der Pflanzen, von der Erfindung und Herstellung des Porzellans, vom Leben im Blute und von der Welt der Optik. Dabei wird nie etwas Phantastisches als Erkenntnisresultat dargeboten, sondern immer

bleibt das Ziel gewahrt, an der Hand von Tabellen und Bildern wissenschaftliche Tatsachen auf amüsante Weise zu vermitteln.

Der Verlag F. A. Brockhaus (Leipzig) bringt in der Reihe seiner Sammlung: Reisen und Abenteuer, als Band 40 (Halbl. Mk. 2.80, Ganzl. Mk. 3.50) Martin Johnsons: „Mit dem Kurbelkasten bei den Menschenfressern.“ Es handelt sich um eine Insel der Neuen Hebriden. Dem spannend geschriebenen Buch sind viele photographische Bilder beigegeben. — Im gleichen Verlag erscheint bereits in 12. Auflage das Buch des bekannten Reiseschriftstellers Dr. Colin Roß „Mit Kamera, Kind und Kegel durch Afrika.“ (Geh. Mk. 3.25, Ganzl. 4.—.) Es sind nicht so sehr aufregende Abenteuer, die hier erzählt werden, sondern reiche und sonderbare Erlebnisse der Familie Roß. 32 Abbildungen sind dem Bande beigegeben, den man schon um des kleinen Ralph willen sehr vergnüglich liest.

Ein gutes modernes Mädchenbuch für das Alter von 12 bis 16 Jahren ist Elfriede Brandts: „Vier finden ihren Weg.“ (Verlag Universitas, Berlin, Halbl. Mk. 3.80.) Es ist die Geschichte von vier Berliner jungen Mädchen, die sich kameradschaftlich zusammentun und überall dort, wo sie können, soziale Not zu lindern suchen. Da sie frisch und begabt sind, wissen sie durch allerlei Veranstaltungen, deren Programm sie selbst bestreiten, das Geld für ihre soziale Arbeit aufzubringen. Auf verschiedene Weise findet jede von ihr dann den Weg in ein tüchtiges, ihrem Wesen entsprechendes Leben. Das Buch enthält sehr geschmackvolle, bunte Bilder und Zeichnungen von Karl Storch. — Im gleichen Verlag sind in gleich guter Ausstattung und ebenfalls trefflich von Jean Blisch illustriert, drei Bände von Jack Londons sehr begehrten Abenteuergeschichten erschienen. „Der Schiffshund der Makambo“ (Halbl. Mk. 3.80) ist die Jugendausgabe des berühmten Hunderomans von London: „Michael“. Durch kluge Kürzung ist hier eine meisterhafte Tiergeschichte gewonnen worden, spannend erzählt und die ganze Pracht der Südsee hervorzaubernd. In den gleichen Weltteil führt auch das Abenteuerbuch Londons: „Die Teufel von Fuatino“ (Halbl. Mk. 1.80), in dessen Mitte David Grief steht, der Abenteurer, Seemann, Kaufmann, Richter und Politiker. In die Eiswelt Nordkanadas führt Londons „Die Goldgräber am Yukon.“ (Halbl. Mk. 1.80.) Es sind dies bezaubernde Abenteuer, die immer das Menschlich-Edle hervortreten lassen.

Im Verlag Herbert Stuffer (Berlin) ist der 4. Band von Karin Michaelis entzückendem Mädchenbuch „Bibi“ erschienen. In diesem neuen Band: „Bibi und die Verschworenen“ (M. 6.50) reiht sich wieder ein köstlicher Einfall an den anderen. Daß Bibi und ihre Freundinnen sich an den Masern anstecken, damit die Schule geschlossen wird und daß sie im Schloß Klinteborg einen Schatz aus dem 30jährigen Kriege heben, ist noch eine Kleinigkeit im Vergleich zur Veranstaltung des ersten großen Tierschutztages, zu dem sie den König von Dänemark und alle Kinder des Landes einladen. Und was man dabei lernt! Die ganze Geschichte des Bernsteins, das in Königsberg in so großen Mengen gewonnen wird, und die Geschichte von Danzig! Und wieviele zu beherzigende Gedanken über den Frieden und die Abschaffung der Grenzen! Die Bibi-Bücher, die bis jetzt in neun Sprachen übersetzt wurden, können auch wegen der überaus drolligen und schönen Bilder und Zeichnungen von Hedwig Collin wärmstens empfohlen werden. — In demselben Verlag ist auch die 3. Spielfibel von Tom Seidmann-Freud: „Hurrah, wir rechnen!“ (Kart. Mark 3.20) erschienen, und wer die anderen zwei Fibeln besitzt, wird diese nicht missen wollen. Unerschöpflich an anregenden Ideen, Zeichnungen und Geschichten wird dem Kind im wahrsten Sinne spielend das Schreiben der Zahlen, das Zusammenzählen und Abziehen beigebracht. In diese Fibel, die als eine Ergänzung der Schulfibel gedacht ist, darf nicht nur, sondern soll geschrieben und gestrichen, gezeichnet und gemalt werden. Und wenn die Fibel vollgeschrieben und gestrichen ist, wird sie erst recht das

persönlichste Lieblingsbuch des Kindes werden. Die Ausstattung des Buches ist so vortrefflich, daß es unter die 50 schönsten Bücher des Jahres gezählt wurde.

Einem wirklichen Bedürfnis kommt der Verlag Otto Maier (Ravensburg) mit einem Buch von Ruth Zechlin: „Beschäftigungen für das kranke Kind“ (Kart. Mk. 3.—, geb. Mk. 3.50) entgegen. Das aus der Praxis entstandene Buch trägt dem Umstande Rechnung, daß seelisches Wohlbehagen viel zur Gesundung des Kranken beiträgt. Es faßt die Spiele und Beschäftigungen je nach dem Krankheitszustand zusammen und ist so übersichtlich geordnet, daß es einem größeren Kinde selbst überlassen werden kann, die geeignete Beschäftigung daraus zu suchen. Die verschiedensten Papierarbeiten, Lege- und Bauspiele, allerhand Basteleien, Perlarbeiten, Strickbrettarbeiten und zuletzt viele Knacknüsse und Geduldspiele werden gezeigt und mit Hilfe von vielen schönen Abbildungen erklärt. Die Arbeiten werden ausschließlich aus billigem Material hergestellt. Dem Buche selbst sind für den Anfang ein paar bunte Faltblätter beigefügt. — Derselbe Verlag hat auch ein ausgezeichnetes, ganz modernes Jungmädchenbuch herausgegeben: „Ma-Re-Li“ von Else Hinzelmann (geb. Mk. 4.80, kart. 3.75), das einen angenehmen Gegensatz zu den romantischen, unwirklichen Mädchenbüchern früherer Zeit bildet. Es fußt ganz in der Gegenwart — einer verantwortungsvollen ernsten Zeit. Die drei Mädchen des Hellerauer Heims — die medizinbesessene Marianne, das Hausmütterchen Regi und die tanzende Lilian — finden ihren Weg. Prag und die nahe čechische Grenze werden öfters erwähnt und machen uns das Buch besonders vertraut.

Wer jemals Kindervorstellungen geleitet hat, weiß, wie schwer es ist, gute Theaterstücke für Kinder zu finden. Um so freudiger wird man deshalb die im Verlag J. F. Steinkopf (Stuttgart) erschienene „Kleine Bühne“ (kart. 1.50, einzeln 40 Pfennige) von Margarete Weinhandl begrüßen, die fünf ausschließlich gute Theaterstücke enthält. Die kurzen Szenen und die einfachen anmutigen Verse sind leicht erlernbar. Die Tauschszenen in „Lisbeth und der Wind“, die Märchenbilder in „Rübezahls Apfelküchel“ und „Prinzeßchens Geburtstag im Knusperwald“, der Schulausflugsscherz „Die Feen“ und schließlich die heitere Symbolik im „Jahreskreis“ regen zu begeistertem Theaterspielen an.

Von echt schweizerischer Treuherzigkeit und Gemütlichkeit sind die im Verlag Heinrich Majer (Basel) erschienenen Bücher von Ida Frohnmeyer „Zwei Häuser gegenüber“ (geb. Fr. 4.80) und Helene Christaller „Das vierblättrige Kleeblatt“ (geb. Fr. 5.—). Das gelbgestrichene Haus mit den grünen Fensterläden und dem braunroten Dach des Lehrers Wohlgemut umschließt ein liebes, kinderreiches Familienleben, im Gegensatz zu der etwas kalten vornehmen Villa des Herrn Bischoff gegenüber. Doch Peterle, der Spatz, übernimmt es, die steifen Formen zu überbrücken, und die „zwei Häuser gegenüber“ finden sich in freundschaftlicher Nachbarschaft. Auch „Das vierblättrige Kleeblatt“ besteht aus Kindern eines glücklichen Heims und ist nach Aufzeichnungen eines Kindes zusammengestellt. Das Haus ist von einem Garten umgeben, und dieser Garten ist nacheinander der Aufenthalt verschiedenster Lieblingstiere: von Hühnern, zwei Eichelhähern, einer Eule, eines Spatzen und anderer mehr. Wir erleben das ganze Glück fröhlicher, gesunder Kinder, die in einem Garten aufwachsen und, von kluger Hand geleitet, sich nach Herzenslust ausspielen und austoben dürfen.

„Der Schädel des Negerhäuptlings Makaua“ nennt sich ein „Kriegsroman für die junge Generation“ von Rudolf Frank und Georg Lichey. (Kart. 2.85, Leinen 3.80). Dieses im Verlage von Müller & J. Kiepenhauer (Potsdam) erschienene Buch ist ein Simplizius-Simplizissimus des Weltkrieges, ebenso menschlich und realistisch wie jener Roman des 17. Jahrhunderts. Besser als trockene Belehrungen zeigt es die Ruchlosigkeit des Krieges und wirkt so aufwühlend pazifistisch. Im gleichen Verlag gibt Irmgard Faber du Faur ein

lustiges, frisches Lesebuch für Kinder der drei ersten Volksschulklassen unter dem Titel „Kind und Welt“ (kart. Mk. 2.—) heraus. Auch moderne Eltern, die nach einfachen und guten Lesetexten suchen, werden gerne zu dem Buche greifen.

In dem bekannten Jugendschriftenverlag A. Anton & Co. (Leipzig) erscheint auch in diesem Jahr ein neuer Band von Ilse Prüfer: „Viel Spaß hat dran, wer lesen kann.“ Es ist für Kinder von 5 bis 9 Jahren bestimmt und will schon durch das besonders große stattliche Format und die Wahl des Schriftsatzes dem Kinde die Freude am Buchbesitz beibringen. Es enthält 71 farbige Bilder zu den sehr humorvollen Versen und Erzählungen. Es ist auf sehr starkem Karton gedruckt und verlockt immer wieder zum Schauen und Lesen. Bei der vorzüglichen Ausstattung ist der Preis von Mk. 4.— sehr gering. Für ältere Kinder bringt der Verlag eine Erzählung von Ernst Eimer: „Konrads Ferientage“ mit vielen Bildern vom Verfasser. (In Ganzleder Mk. 3.50.) Eimer, der hessische Malerdichter, ist eigentlich kein zünftiger Jugendschriftsteller. Weil er aber Selbsterlebtes aus der eigenen Jugendzeit berichtet, hat er ein echtes Jugendbuch geschrieben. Ebenso köstlich ist die Erzählung des gleichen Autors „Jakobs Abenteuer“ (Ganzl. Mk. 3.50), die von einem Bauernjungen handelt, der durch ein paar Streiche ein Dorf in Aufruhr bringt. Das Ganze gesund und doch romantisch. Ein Jungmädchenbuch ist Else Hofmanns: „Die Bredow Mädels“ (Mk. 2.50); ein modernes Buch, das ohne Sentimentalität junge Menschen tüchtig und heiter im Leben zeigt. Kirchbach zeichnete zwei bunte Vollbilder dazu.

Der Verlag Abel & Müller (Leipzig) gibt Paul Benndorfs Jugendbearbeitung des Till-Eulenspiegel heraus, nach der ältesten Ausgabe vom Jahre 1515. Das Buch ist gut gedruckt und durch die köstlichen Illustrationen Walter Triers besonders wertvoll.

Eine hohe Kultur des Jugendbuches zeigen auch die Neuerscheinungen von Loewes Verlag Ferdinand Carl (Stuttgart). In besonders großem Format auf Karton mit klaren lateinischen Lettern gedruckt, präsentiert sich unter dem Titel: „Viel schöne Sachen zum Lesen und Lachen“ (Mk. 3.80), reich illustiert von Kager und Planck, dieser Band als eine Sammlung kleiner und kleinster Geschichten aus dem Kinderleben. Sowohl zum Vorlesen, als auch zur eigenen Lektüre, wird sich dieses Buch, das an keiner Stelle Müdigkeit aufkommen läßt, besonders eignen. Alte Kinderreime sind in einem reizenden Bändchen, von Karl Mühlmeister, mit 27 bunten und schwarzen Bildern verziert, unter dem Titel: „Sonnenschein für Kinderlein“ (Mk. —.95) zusammengefaßt. Auch hier die klare lateinische Blockschrift.

Und nun einige empfehlenswerte Bücher für die ganz Kleinen.

Da erscheint im Verlag von Josef Scholz (Meinz) ein Buch von C. O. Petersen: „Bei Tante Gruh“ (Mk. 2.85). Ein wirkliches Künstlerbilderbuch, das in den Kindergarten der Tiere führt, wo das Känguruh die Kindergärtnerin abgibt. Die Bilder und die Verse sind von wahrem Humor erfüllt. In ähnlicher Ausstattung bringt der gleiche Verlag B. Braun-Focks: „Der treue Teddy“ (Halbl. Mk. 3.50). Es sind dies die Abenteuer eines Kindes, den der Teddybär rettet. Auch in der Zeichnung kommt die Vermenschlichung von Tier, Pflanze und Ding besonders fein zum Ausdruck.

Der Verlag J. F. Schreiber (Eßlingen), der soeben seinen 100-jährigen Bestand feiert und sowohl als graphische Anstalt und insbesondere als Verlag von Jugendbüchern eine wirkliche Kulturaufgabe erfüllt hat, bringt wieder ein paar Bücher heraus, die zeigen, wie er sich immer auf der Höhe der Zeit bewegt. „Neue heitere Tierbilder“ (Mk. 2.40), die Karl Rohr mit großer Künstlerschaft zeichnete und zu denen er selbst Reime schrieb, werden viel Freude unserer Kleinsten erwecken. Ebenso ist das Buch: „Immer beweglich“ (Mk. 3.—) von Karl Meitner-Heckert, mit den Bildern von M. Koehler-Broman wunderbar dem kindlichen Empfinden angepaßt und illu-

strativ hochwertig. Von der gleichen Art ist auch die lustige Hunde- und Katzengeschichte „Bully und Mimi (Mk. —.80), mit Reimen von K. Rohr. Ein amüsantes, die Phantasie anregendes, in Katzenform geschnittenes Büchlein. Von den Beschäftigungsbüchern des Verlages sei auf das Malbuch von H. Blank: „In Haus und Hof“ (Mk. 1.—) verwiesen, das in einfacher Flächenform links das Bild zeigt, das rechts mit den gleichen Farben gemalt werden soll.

Beschäftigungsbilder ganz origineller Art sind die „Orbis-Malbücher“, die zu Mk. 2.— im Verlag Haupt & Hammon (Radebeul bei Dresden) erscheinen. Die Kinder erhalten darin bunte Vorlagen, an Hand derer sie die gleichfalls beigegebenen Figuren beiderseits ausmalen können. Diese sind auf dicker Pappe ausgestanzt, so daß sie das Kind leicht herausdrücken kann. Mit einer sinnreichen Vorrichtung zum Aufstellen entstehen daraus ohne Schere und Leim reizende Spielzeuge. Die Malvorlagen selbst geben ein schönes Bilderbuch. Wir erwähnen unter den verschiedenen Büchern: „Der Tiergarten“, „Tausend und eine Nacht“ und „Das Puppenheim“.

Apart, mit ungewöhnlichen Zeichnungen versehen, sind die im Verlag von Rudolf Geering (Basel) erschienenen anthroposophischen „Märchen“ von Dr. A. Usteri (Mk. 3.—, geb. 4.—). Der feinsinnige Pflanzenkenner Usteri liebt vor allem die Welt der unbewußten Organismen. Die Märchen und ihr verhüllter Sinn sind ähnlich wie die Märchen der Romantiker, erst Reiferen ganz verständlich. Ebenso ist das fünfaktige Blumenmärchen von Usteri und Langhammer: „Lilie und Rose“ (Mk. 2.—) von tiefer Symbolik erfüllt. Ein reines Kinderbuch, allerdings sehr religiösen Inhalts, ist: „Mariannchens Buch der goldenen Märchen (geb. 2.80) von A. Content. Auch dies eine gut ausgestattete anthroposophische Jugendschrift.

Für Freunde des Gesanges sei auf die Ausgaben „Singendes Volk“ im Verlag Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M., hingewiesen, in denen neben den unvergänglichen Volksliedern klassische und moderne einfache Lieder gesammelt sind. Die Ausstattung und der Druck entsprechen allen pädagogischen Anforderungen. B. T.

Der Morgen.

Heft 5 des VII. Jahrganges des „Morgen“ spiegelt in seiner Mannigfaltigkeit der Aufsätze die Mannigfaltigkeit der Wirkenssphäre dieser Zeitschrift wider. In zwei kleinen Legenden zur Schriftvorlesung am Chanukkah-Fest, von Max Dienemann mitgeteilt, kommen Grundgedanken der jüdischen Religiosität in der Eigenart alter Formulierung zum Ausdruck. Martin Bubers Aufsatz „Der König“ ist der Vorabdruck eines Kapitels aus seinem demnächst erscheinenden Buche „Das Kommende, Untersuchungen zur Entstehungsgeschichte des messianischen Glaubens. I. Königtum Gottes.“ — Selma Sterns „Problem der Emanzipation und Assimilation“ ist besonders beachtenswert in einer Zeit, in der um diese Fragen von allen Seiten neu gerungen wird. — In einem vielen völlig fremden Gebiet führt Gerhard Schacher mit seinem Beitrag: „Die Wissenschaft vom jüdischen Recht“, in dem der Standort des jüdischen Rechtes in der Rechtsgeschichte bestimmt wird. — J. Heinemann beginnt seine feinsinnigen Untersuchungen über „Die griechische Weltanschauungslehre bei Juden und Römern“. — In Fritz Friedländers „Jugend der Wendezeit“ kommt ein Vertreter der Jugend selbst zu Worte und führt die im Morgen begonnene Aussprache über Fragen der jüdischen Jugend weiter. — Felix Perles widmet dem verstorbenen Alttestamentler Max Löhr Worte liebenden Gedenkens und Felix Goldmann setzt sich mit Theodor Lessings Buch „Jüdischer Selbsthaß“ kritisch auseinander. — Buchbesprechungen beschließen das anregende Heft. — Die Zeitschrift erscheint zweimonatlich (jedes Heft 80 bis 100 Seiten stark) und ist durch jede Buchhandlung oder direkt durch den

Philo-Verlag (Berlin W. 15, Emserstraße 42) zum Jahrespreis von RM 12.— zu beziehen.

Menorah,

Jüdisches Familienblatt.
Wien I., Zelinkagasse 13.

Das Novemberheft, mit dem der 9. Jahrgang schließt, widmet Arthur Schnitzler und Lesser Ury zwei sehr persönliche Artikel. Namentlich der anonyme Aufsatz über Schnitzler berichtet über viele unbekannte Einzelzüge aus der Lebensgewohnheit des großen Künstlers. Die beigegebene Porträtzeichnung von Prof. Krausz, einige Tage vor dem Ableben Schnitzlers entstanden, ist von eindrucksvoller Plastik. Über den jüdischen Herzog von Naxos aus dem 16. Jahrhundert schreibt auf Grund vorwiegend französischer Quellen Franz Jaffé (München). Prof. Max Eisler erörtert an der Hand von Abbildungen den neuen Synagogenbau in Sillein des Arch. Prof. Peter Behrens. Über die Juden in Bagdad, deren Zahl 90.000 beträgt, schreibt Armin T. Wegner aus persönlichen Erinnerungen. Einleitend bringt das Heft zum ersten Male verdeutschte Reiseeindrücke aus dem amerikanischen Westen von Schalom Asch. Eine Reihe sonstiger Notizen, Buchbesprechungen und trefflicher Reproduktionen, insbesondere nach Bildern von Lesser Ury, bereichern das Heft.

Velhagen und Klasings Monatshefte.

Dezemberheft.

Prächtige Kunstbeilagen in Mehrfarben- und Tondruck wetteifern mit den reich und bunt illustrierten Beiträgen. Der Salzburger Josef Weingartner plaudert über Andachtsbilder, Paul Gey schildert die Freuden eines Puppentheaterdirektors. Mit dem Maler Kienmayer bummeln wir durch das alte Kairo. Alle diese Beiträge sind farbig illustriert. Spannende Szenen aus seiner Filmarbeit schildert Dr. A. Fanck („Vom ersten Skifilm zum Montblanc“). Ein aufschlußreicher Überblick über die deutschen Bühnen ist ebenfalls mit schönen Aufnahmen versehen. Der Rostocker Prof. H. Curschmann behandelt die Frage des Blutdrucks. Erinnerungen an Löns teilt Maxim. Böttcher mit. Wie der antike Aberglaube in unsrer Zeit lebendig geblieben ist, belegt Professor Dr. Julius Jüthner. „Das Land ohne Küsse“ nennt O. Karson eine Betrachtung über Ehe und Liebe in Japan. An erzählendem Lesestoff bietet das hier nach einigen seiner wesentlichsten Beiträgen charakterisierte Heft neben dem Schluß von Täschners Fußballroman „Die Grüne Elf“, Novellen aus Rußland, aus Süditalien, aus der deutschen Vergangenheit, ernst, rätselvoll, heiter, d. h. sehr verschieden nach Umwelt und Stimmung, aber jede einzelne ein Kunstwerk.

„Palästina,“

Verlag Josef Hajek's Nachf., Wien, XVII., Kalvarienberggasse 32.
Herausgeber und Redakteur (i. E. A.) Br. Adolf Böhm (Wien).
Zeitschrift für den Aufbau Palästinas, Nr. 10/11,

die kürzlich (64 Seiten stark) erschienen ist, enthält eine Studie von Ing. M. Hecker (Jerusalem), dem früheren Direktor des Technikums in Haifa, über „Die Aussichten der Erbauung der Bahn Haifa—Bagdad“. Der Verfasser gibt einen interessanten geschichtlich-politischen Abriß, untersucht die wirtschaftlichen Aspekte dieser Bahn und kommt zum Schlusse, daß diese niemals eine Rentabilität der Bahn gewährleisten werden. Dagegen würde der Bau der Autostraße Haifa—Bagdad rentabel sein. H. Frumkin (Tel Awiw) bespricht den „Bericht der britischen Regierung an den Völkerbund“. Jacob Singer (Wien) gibt eine Übersicht über „Organisation, Arbeitsbedingungen, Lohn- und Lebensverhältnisse Palästinas“. Er zeigt, daß über die Hälfte der Landarbeiter in kollektiven Betrieben vereinigt sind, untersucht die Arbeitsbedingungen aufs eingehendste, ebenso die Lebenskosten u. a. m. Julius Berger (Berlin) spricht über die „Möglichkeiten der Privatwirtschaft“. Den künftigen „Hafen von Haifa“ zeigt eine Kartenskizze in sehr anschaulicher Weise. Ein Fülle „Nachrichten und Daten (15 Seiten), sowie „Bücherbesprechungen“ beschließen das Heft. — Jahresbezugspreis 2 Dollar.

Simon Dubnow: Geschichte des Chassidismus.

Jüdischer Verlag, Berlin. 2. Bände. Leinen M. 12.—, Halbleder M. 15.—.

Wir haben beim Erscheinen des ersten Bandes in einem ausführlichen Artikel auf die Bedeutung des Dubnowschen Werkes hingewiesen. Nunmehr liegt der 2. Band vor, mit dem dieses grundlegende jüdische Geschichtswerk beendet ist. Man weiß, daß es Martin Buber war, der den Sinn des Chassidismus in seinen Reden und Sammlungen von innen her dem westeuropäischen Gefühl erschlossen hat. Und man muß, wenn man das Werk Dubnows durchgelesen hat, sagen, daß Bubers Ergründung des Religiösen im Chassidismus durch die bewundernswert minutiöse und kritische Arbeit Dubnows im wesentlichen nur bestätigt wird. Dabei darf freilich nicht vergessen werden, daß Buber selbst auf älteren Publikationen Dubnows fußt und daß für die Erkenntnis des geschichtlichen Zusammenhanges und der Entwicklung der theoretischen Grundlagen der Bewegung also Dubnow die erste und nunmehr, nach Abschluß des Werkes, wahrscheinlich die vollständigste Quelle bleiben wird.

Denn was heute zum größten Teil unerreichbar, in jahrzehntelangem Sammelfleiß von Dubnow kopiert und zusammengetragen wurde, ist hier mit großer Kunst verarbeitet. Auch in dem zweiten Band zeigt sich die Gabe Dubnows, durch das Legendäre zum historischen Kern vorzudringen. Aber gerade in diesem Band, der die Ausbreitung und den Verfall des Chassidismus darstellt, tritt noch eine andere Kunst Dubnows ins hellste Licht: die wachsenden Verknotungen und Verästelungen einer Bewegung zu schildern, deren Ursachen und treibende Kräfte weit weniger in ökonomischen und politischen Tatsachen als in persönlichen und geistigen liegen. Dubnow — und auch dies muß gesagt werden — steht dem Chassidismus kühl, eher ablehnend gegenüber, während Buber sich der chassidischen Mystik innerlich verwandt fühlt. Aber gerade darum muß man Dubnow bewundern, daß er die menschlich bedeutsamen Gestalten der Bewegung wunderbar plastisch und liebevoll herausarbeitet. Das dramatisch bewegte Leben eines Schnëur Salman z. B. ist spannend und mit starker Wirklichkeitsnähe erzählt. Und wieviele andere große, nach sonstigen europäischen Maßen freilich unverständliche Menschen, wieviele Heilige und Niedrige hat die chassidische Bewegung emporgetragen! Wenn man sich dessen bewußt ist, daß auch heute noch Millionen Juden im Nachhall jener mystischen Bewegung leben, so wird man nicht nur historisch, sondern menschlich den Ostjuden durch das Werk Dubnows näherkommen, weil man die Maße ihrer Vorbilder nun kennt. t.

Oskar Neumann: Rote Perlen (Neue Verse).

Nekudah-Verlag, Mukačevo. Kč 35.—

Oskar Neumann, unser Bruder der w. „Fides", gehört zu der Generation extatischer Lyriker. Sein Gefühl zwängt sich nur unwillig in Worte von gegenständlicher Bildhaftigkeit. Es sprengt die Grenzen der Wirklichkeit und stürzt ins Unendliche.

„Durch Welten hinrasen, geflügelt vom Traum,
Unendliches Fassen im engenden Raum,
sich selber verbrauchen, verschenken, gewähren,
verlodern und neu jede Stunde gebären,
aus Chaos und Fülle
in schöpfender Glut,
ist Sinn und die Sendung."

Trotz solcher orchestraler Verwendung der Sprache gewährt sie ihm Fügungen von einprägsam schlichter Kraft. Namentlich der mittlere Teil der Sammlung, eine Frucht von Neumanns Palästinareise, läßt das heilige Feuer des Dichters ahnen, in welchem Lust und Bitternis des Lebens in eins verschmelzen. r.

Neue Tauchnitz-Bücher.

Collection of British and American Authors. Preis pro Band geh. Mk. 2.—, geb. Mk. 2.80.

J. B. Priestley: „Angel Pavement."

Ein kleines Ereignis — die Ankunft von Mr. Golspie in London — und die daraufhin folgenden kleinen Begebenheiten in der kleinen Firma Twigg & Dersingham sind es, die

J. B. Priestley zum Mittelpunkt einer interessanten und amüsanten zweibändigen Geschichte nimmt. Das London der dumpfen Bureaus, der abstumpfenden Arbeit, der kleinen Sorgen und Freuden wird bei aller Neuzeitlichkeit der Einstellung mit echt Dickensscher Behaglichkeit wiedergegeben. Smeeth, der grauhaarige, schmächtige Kassier, kennt nur eine Freude und Lebensaufgabe: an seinem Pult zu sitzen und in wohlgeordneten Kolonnen die zierlichen Zahlen zu schreiben, zu addieren und zu multiplizieren, und er kennt eine große Sorge: die Angst einer möglichen Entlassung. Turgis, der zweite Angestellte, träumt von Liebe auf seinem Weg vom Hause zum Bureau und vom Bureau nach Hause. Ebenso wollen die zwei Maschinenfräulein nur irgendein Erlebnis, ein Abenteuer, ein wenig Liebe, das Licht bringen könnte in das unerträgliche Einerlei ihrer Arbeit und ihrer Mußestunden. Wie dieses Erlebnis in Gestalt des Mr. Golspie kommt und wie nach vielen Träumen und Hoffnungen alles in dasselbe hoffnungslose Einerlei versinkt, ist meisterhaft dargestellt. Angel Pavement heißt die Straße, in der sich das englische Busineß und das Leben ihrer tausend kleinen Angestellten widerspiegelt.

Fannie Hurst: „Back Street."

Eine Seitengasse ist das Symbol von Ray Schmidts Schicksal. Schon ihr Vater Adolf Schmidt, ein „Wurst- und Sauerkraut"-Einwohner der deutschen Kolonie von Cincinatti, war, wie die Tochter sich ausdrückte, ein „Schnucki" in Geldangelegenheiten. Und Ray Schmidt bleibt ein Schmucki ihr Leben lang. Ihr Verhältnis zum jüdischen Bankier Walter Saxel, der auf der breitesten Hauptstraße des Lebens wandelt, ist in den feinsten menschlichen Nuancen ausgearbeitet. Alle jüdischen Eigenheiten, die jüdische Familienliebe und speziell das amerikanische Judentum sind höchst verständnisvoll aufgefaßt und geben dem tragischen Einzelschicksal der isolierten Deutsch - Amerikanerin einen eigenartigen Hintergrund.

V. Sackville-West: „All Passion Spent."

Reizend, in sich geschlossen, wie ein verlorenes Madrigal ist diese Geschichte alter Leute. Jede Zeile atmet Ruhe ohne Langeweile, das Verlöschen menschlicher Leidenschaften ohne Resignation, das selbstverständliche Zurückziehen ohne bittere Entsagung. Wie sich Lady Slane in einem einsamen Häuschen verschließt und nur drei schrullige alte Freunde zum Tee empfängt, ist das harmonischeste Bild eines erfüllten Lebens. Auch die eigenen, noch in weltlichen Interessen befangenen Kinder ermüden sie nur; still und schön, von allem Kleinlich-Irdischen befreit, verlöscht sie.

Sheila-Kaye-Smith: „The History of Susan Spray."

Sheila-Kaye-Smith geht in der Gestaltung ihrer Personen meist über das Typenhafte heraus; sie schafft Einzelwesen, Sondertypen, die eine Mission zu erfüllen haben oder ein Problem lösen müssen, in dem der Mensch mit seinen erdhaften Wünschen und Leidenschaften mit einer Idee kämpft. Der Ort der Handlung ist meist Sussex, das treibende Moment religiöser Natur. Susan Spray, ein Mitglied der Colgate-Sekte, hat von Kindheit an biblische Visionen, sieht sich als Auserlesene Gottes und erreicht auch, nach vielen Irrungen und Zweifeln, ihr höchstes Ziel: in einem eigenen Tempel den Gläubigen zu predigen. Mächtige Landschaftsbilder und Szenen des Landvolks in Sussex sind wieder ein Beweis der Gestaltungskraft dieser epischen Erzählerin.

b.

Cécile Lauber: „Chinesische Nippes", „Der Gang in die Natur."

Verlag Grethlein & Co., Leipzig.

Die chinesischen Nippes sind elegant eingefaßte Kostbarkeiten, die einem einzigen Gesetz zu unterstehen scheinen: dem Gesetz der Schönheit. „Die Liebenden", „Der ewige Student", „La-Foh", „Li" und wie sie alle heißen, die zarten Mädchen mit den Mandelaugen und die sehnsüchtigen Jünglinge — sie alle lieben, leiden und sterben in vollendeter Schönheit. Blühende Kir-

schenbäumchen, Apfelblüten, stark duftendes Sandelholz und Flötenspiel sind die Begleiterscheinungen ihres Lebens. In der Erzählung „Der Gang in die Natur“ sucht Cécile Lauber die letzte Wahrheit. Zwei Menschen, so einsam und primitiv wie die ersten Menschen, gehen in die Natur, um Gott zu suchen. Mit dem blinden Vertrauen eines Tieres geht der Mann voran, umfaßt und küßt die Erde, die ihm Gott ist. Da wankt die Erde und spaltet sich — auch sie, sein einziger Glaube, verstoßt ihn. Keuchend und weinend, wie die ersten Menschen aus ihrem Paradies verjagt, kehren sie in ihre Behausung zurück. b.

Felix A. Teilhaber: Schicksal und Leistung. Juden in der deutschen Forschung und Technik.

Erschienen im Heine-Bund. Eine jüdische Buchgemeinde, Berlin W. 57, Pallasstraße 10/11. Mitgliedsbeitrag jährlich RM. 12.—, wofür den Mitgliedern drei Bände nach freier Wahl zustehen; ausführliche Prospekte kostenlos.

Eine Parallelausgabe des Buches für Nichtmitglieder ist im Welt-Verlag erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen. Preis 6 RM.

Nachdem in der bekannten Serie des Heine-Bundes die Leistungen der Juden — vornehmlich der deutschen — auf den Gebieten der Wirtschaft, Politik, Kunst, Bühne und Literatur der Reihe nach dargestellt wurden, erscheint jetzt ein Band, der im Zeitalter des ungeahnten Aufschwungs der exakten Naturwissenschaften und der Technik von besonderem Interesse ist. Der Verfasser, ein bekannter Arzt, erfahrener Wissenschaftler, Spezialist auf dem Gebiet der biographischen Kunde, ein eifriger Bekämpfer des Kulturantisemitismus, bringt alle Voraussetzungen mit zur Bewältigung der Aufgabe, für die es an ernsten Vorarbeiten so gut wie völlig fehlt. Die Darstellung des schöpferischen Juden in allen Zweigen der reinen und angewandten Naturerkenntnis: Physik, Chemie, Medizin, Botanik, der Auto-, Radio-, Telephon- und Luftschifftechnik, der Psychoanalyse und der Relativitätslehre ist ihm denn auch in hervorragendem Maße gelungen. Die Titelhelden der vierzehn Monographien: Ehrlich, Einstein, Freud, der Botaniker Ferdinand Cohn, der geniale Autokonstrukteur Siegfried Marcus, der Erfinder des starren Luftschiffs David Schwarz, um nur diese zu nennen, sowie die in der instruktiven Einleitung Erwähnten, geben eine überzeugende Vorstellung von Art und Wert der jüdischen Begabung.

„Durchleuchtete Körper.“

„Schaubücher“, Bd. 39, Geb. Fr. 3.—, Mk. 2.40.

Orell-Füßli-Verlag, Zürich und Leipzig.

Der Verfasser dieses neuen „Schaubuches“, Dr. Döhmann, hat sich durchaus nicht bloß auf das Medizinische beschränkt. Die vielen Röntgenaufnahmen aus den Gebieten der Zoologie und besonders der Botanik sind von höchstem ästhetischem Reiz, wirken ebenso als „Kunstformen der Natur“ wie die Feinstrukturen von Quarz oder Beryll. Andere Abbildungen wiederum künden die Bedeutung des Röntgenverfahrens für die moderne Materialprüfung, sogar für die Kunstgeschichte. An einigen Beispielen wird die Echtheitsprüfung demonstriert. Auch dieses Schaubuch mit seinen 82 Bildern ist wirklicher Augengenuß, den man auf andere Weise niemals hätte finden können; und welchen Nutzen zieht nicht die Kunstforschung aus der Möglichkeit, durch Röntgenstrahlen zu konstatieren, daß über ein Austernstillleben eine Landschaft gemalt wurde, daß unter einem „Amor“ sich eine Madonna länger als dreihundert Jahre verborgen hielt! Vertiefen wir uns in das Studium dieses nach jeder Richtung hin mustergültigen Schaubuches, so müssen wir Döhmann beipflichten, wenn er hinweist auf „die Fülle von Schönheit und Belehrung, die das Röntgenbild dem betrachtenden Auge bietet“. Schönheit und Belehrung: diese Worte bergen in sich das ganze Programm der Schaubücher. Bleiben sie ihm treu, wie zu hoffen, so werden wir schon in einem Dezennium von den Schaubüchern als von einem Kulturfaktor sprechen dürfen.

„Attische Kultstätten.“

57 Bilder, „Schaubücher“, Bd. 20, Geb. Fr. 3.—, Mk. 2.40.

Orell-Füßli-Verlag, Zürich und Leipzig.

Die attischen Kultstätten sind

noch heute Heiligtümer der gesamten Menschheit, insoweit diese noch fähig ist, eine Schönheit von Maß und Ordnung, von Gesetz, Rhythmus und Proportion dankbar zu empfinden. Diese 57 Aufnahmen von Attikas Kultstätten, wie sie Walter Hege unserem entzückten Auge hier darbietet, sind auf der Höhe der heutigen Reproduktionskunst, die Einleitung Emil Waldmanns klug und fein. Das ganze Büchlein ein kostbares Geschenk für alle Kunstfreunde.

Mortimer Batten: Tiere begegnen uns.

Tiernovellen mit 27 Zeichnungen von Warwick Reynolds.

Orell-Füßli-Verlag, Zürich und Leipzig. Geh. Fr. 5.25 (Mk. 4.20), Leinen 7.25, (5.80).

Mit diesem Bande beginnt im Orell-Füßli-Verlag eine Reihe von Tiergeschichten ganz eigener Art zu erscheinen. Das Tier ist hier nicht durch die romantisch-sehnsüchtige Brille des Stadtmenschen gesehen, es wird nicht umgedeutet. Selbstherrlich waltet hier die Natur, und ohne Auflehnung, ohne Klagen fügt sich jedes Wesen in ihre großen, unentrinnbaren Gesetze. Mortimer Batten bleibt sich immer der unüberbrückbaren, uralten Kluft zwischen Mensch und Tier bewußt. Er spürt mit allen Sinnen das heimliche Leben des Waldes, das Treiben im Wasser und in der Luft. An den Problemen des Nestbaues, der Familiengründung, an Kameradschaft, Mutterstolz und Elternsorgen in der Tierwelt dürfen wir bewegt teilnehmen. Prachtvoll versteht Batten die Schauplätze seiner Geschichten zu schildern, Tages- und Jahreszeiten, Licht, Nebel und Blätterfall fühlbar zu machen. Zeichner, Übersetzerin (Erika Amman-Hohenlohe) und Verlag haben Mustergültiges geleistet.

Neuerscheinungen bei Langenscheidt.

Der Langenscheidtsche Verlag in Berlin-Schöneberg, der in der ganzen Welt die Führung auf dem Gebiete von Werken fremder Sprachen innehat, gibt anläßlich seines 75jährigen Bestandes eine umfangreiche Schrift heraus, die einen Abriß der Verlagsgeschichte und eine Zusammenstellung der Verlagswerke enthält. Was der Verlag für die Verständigung der Völker und damit für den Weltfrieden an Vorarbeit leistet, gehört in ein besonderes Kapitel der Kulturgeschichte. Die Exaktheit und Zuverlässigkeit eines jeden dort erschienenen Werkes haben eine geradezu erziehliche Wirkung auf die ganze Literatur der Unterrichtswerke geübt, dabei sind die Langenscheidtschen Bücher druck- und ausstattungstechnisch klug und sympathisch gestaltet und schreiten mit der Forschung und dem Zeitbedürfnis vorwärts.

Aus der Reihe der Neuerscheinungen sei gleichsam als Beweis dafür auf die zwei, die heutige russische Sprache betreffenden Büchlein hingewiesen: auf das neue Universalwörterbuch und den neubearbeiteten Metoula-Sprachführer. Das Universalwörterbuch (Ganzl. Mk. 2.—, Leder Mk. 3.—) hat das Format 7.5×10 cm und enthält auf etwa 200 Seiten den russisch-deutschen und deutsch-russischen Text. Praktische Abschnitte über die in Rußland heute üblichen Abkürzungen und Redewendungen schließen sich an.

Der vollständig neubearbeitete russischen Metoula (Mk. 1.50) bringt alphabetisch alle wichtigen Worte und Redewendungen des täglichen Sprachgebrauches mit vollständiger Angabe der Aussprache; im Anhang das Nötigste aus der russischen Grammatik, Landkarten des gesamtrussischen und des europäisch-russischen Sowjetgebietes und einen Plan von Moskau. Ein an Reichhaltigkeit und Übersichtlichkeit nicht zu überbietendes Handbüchlein.

t.

Dr. Alois Hilf: Drei Bibelvorträge.

Verlag. Dr. R. Färber, Mähr.-Ostrau. Kč 15.—.

Anläßlich des 80. Geburtstages Hilfs, des um die jüdische Kultur so hochverdienten Präsidenten der Ostrauer Kultusgemeinde, haben seine Freunde drei seiner in den Jahren 1927 bis 1929 gehaltenen Vorträge zu einer Schrift gesammelt und mit einem Bilde Hilfs bereits in zweiter Auflage herausgegeben. Die persönliche, volkstümliche Art der Darbietung, das weite Wissen und dabei die Festlegung wesentlicher Probleme rücken die Schrift in die

Reihe der wirklich wertvollen modernen Publikationen über das Lesen der Bibel vom heutigen Standpunkt. Denn das Thema des ersten Vortrages: „Wie lesen wir die Bibel und wie sollen wir sie lesen" bestimmt auch die zwei anderen, die eigentlich Beispiele für überraschende Resultate des geschichtlichen und auch philologischen Bibellesens sind, wenn man dies in Hilfs Geist tut: man lerne es, die Bibel weder im Sinne der späteren jüdischen Tradition noch gar im Sinne unserer heutigen Auffassung von Welt und Gott zu lesen, sondern aus ihrem Geist allein. Dann wird man nicht mit unhaltbaren Kompromissen arbeiten müssen und die Bibel, ohne ihr Gewalt anzutun, in ihrer Größe verstehen. Man wird auch Gestalten wie Esau gerecht und erkennen, daß die Bibel ihn sympathisch gezeichnet hat und er nur durch die späteren bösen Erfahrungen der Israeliten seitens ihrer Nachbarn so bös dargestellt wurde, als „ein Pechvogel in der Tradition", wie der zweite Vortrag klarmacht. Ob alle neuen Deutungen Hilfs haltbar sind, sei hier nicht geprüft, originell sind sie jedenfalls und nicht bloß als Einfälle, sondern mit Begründung vorgetragen. Sehr plausibel und bedeutsam bleibt die Erklärung von Sukkoth im dritten Vortrag „Fehlübersetzungen und Fehldeutungen der Bibel". Hier bekommt durch die prachtvolle Aufhellung eines Wortes ein ganzer Komplex jüdischer Lebensformen einen neuen Sinn. Hilfs Schrift wird allen Liebhabern der Bibel-Lektüre Freude machen. t.

Abraham Kohane: Israel Baal Schem und Elia Wilna.

Verlag Dr. R. Färber, Mähr.-Ostrau. Kč 20.—.

Die Schrift von Kohane enthält zwei Biographien, die des Begründers des Chassidismus und die des größten Gegners der mystischen Richtung im Judentum, des Elia Wilna. Durch solche sachliche Gegenüberstellung des Wirkens und Denkens der beiden großen Führer im Ostjudentum des 18. Jahrhunderts gewinnt die Schrift einen dramatischen Charakter und umschließt die beiden Kontrapunkte der jüdischen Geschichtsbewegung: leidenschaftliche Phantasie und beherrschte Gesetzlichkeit des Denkens. r.

Personalnachrichten. — Mitteilungen.

Einführungen:

In die w. „Concordia" wurden bei der Installierungssitzung am 6. Dezember 1931 eingeführt die Brüder: Dir. Eugen Arje, Prešov, Hollého ul. 6; JUDr. Theodor Austerlitz, Advokat, Prešov, Masarykova 111; Béla Fuchs, Gutsbesitzer, Král. Chlumec; MUDr. Arpád Kleinberger, Arzt, Košice, Hlavná ul. 85; Dir. Arpád Leiner, Košice, Hlavná ul. 123; Eduard Markovics, Kaufmann, Košice, Hlavná ul. 49; MUDr. Eugen Rákosi, Arzt, Košice, Mlýnská ul. 23; Wilhelm Spira, Direktorstellvertreter, Košice, Slovakische Allg. Kreditbank, Mlýnská 2; Izso Schwarcz, Gutsbesitzer, Košice, Hlavná ul. 81; Samuel Weisz, Bankdirektor, Košice, Bethlenova okr. 41; MUDr. Illés Neumann, Arzt, Prešov, Masarykova 140.

In die w. „Humanitas" am 28. November 1931 die Brüder: Richard Gärtner, Kaufmann, Prag II., Lützowova 45, wohnh. Prag I., Dušní 3; Prof. Dr. Gustav Sicher, Rabbiner, Prag XII., Sázavská 5; Hans Schneider, Prokurist, Prag I., Konviktská 5.

Ausgetreten ohne Abgangskarte:

Dir. Ing. Fritz Brumlik, Prag, am 16. Dezember 1931 eingeführt am 3. Dezember 1927.

Expräs. Dr. A. Bischitzky, der langjährige, verdienstvolle Obmann des geistigen Komitees der Großloge, der eifrige Verfechter des Esperantogedankens und des Pazifismus, eine der markantesten Persönlichkeiten unseres Distriktes, feierte seinen 60. Geburtstag.

Jugendabend.

Angeregt durch den Verlauf der Großlogensitzung, die im April stattfand, und über die Beschlüsse des Plenums hinausgehend, war die Schwesternvereinigung der Prager B.-B.-Logen mit

der Durchführung des Gedankens betraut worden, Zusammenkünfte für die Söhne und Töchter der Prager und auswärtigen Brüder zu veranstalten. Die erste Veranstaltung dieser Art fand in Form eines geselligen Abends, mit musikalischen und deklamatorischen Darbietungen und Tanz, am 26. November unter Teilnahme von mehr als hundert jungen Menschen statt. Der Verlauf des Abends, für dessen Gestaltung ein besonderes Jugendkomitee gesorgt hatte, welches von der Schwesternvereinigung eingesetzt worden war, berechtigt zu der Überzeugung, daß die Veranstaltung als verheißungsvoller Anfang einer Aktion anzusehen ist, dessen Bedeutung weit über den Rahmen gesellschaftlicher Unterhaltungen hinausgeht. Die Schwesternvereinigung beabsichtigt daher im Einverständnisse mit der s. w. Großloge die geschaffene Stimmung zu benützen, um die Jugend recht bald in einer angemessen erscheinenden Weise wieder zusammenzuführen. Die Vorbereitung dieser Arbeit versieht im Rahmen der Vereinigung ein Komitee unter der Leitung der Schwester Jella Adler. St.

Hauptversammlung der Historischen Gesellschaft.

Am 16. November hat die diesjährige Hauptversammlung der Gesellschaft für Geschichte der Juden in der ČSR im Logenheime stattgefunden.

An Stelle des erkrankten Obmannes, des Br. Prof. Steinherz, leitete Br. Großpräsident Dr. Josef Popper die Generalversammlung. Aus dem erstatteten Tätigkeitsberichte ist zu entnehmen, daß es der Historischen Gesellschaft fortschreitend gelingt, die ihr gestellten Aufgaben zu erfüllen. Es ist sowohl die Zahl der Mitglieder wie auch die Zahl der Kultusgemeinden, die sich der Gesellschaft angeschlossen haben, wesentlich gewachsen. Das im Berichtsjahre herausgegebene dritte Jahrbuch beweist, daß auch der Kreis der Mitarbeiter sich ständig erweitert. Die in diesem Jahrbuche veröffentlichte Arbeit von Dr. Bernard Heilig: „Die Vorläufer der mährischen Konfektionsindustrie in ihrem Kampf mit den Zünften“ hat in Fachkreisen berechtigtes Aufsehen erregt. Daß das Jahrbuch auch im Ausland Anerkennung findet, beweisen die zahlreichen Bestellungen von ausländischen Bibliotheken und Buchhandlungen. Die Vorarbeiten für das vierte Jahrbuch sind soweit vorgeschritten, daß mit dem Erscheinen dieses Jahrbuches in den ersten Monaten des nächsten Jahres bestimmt gerechnet werden kann. Dieses Jahrbuch wird wieder einige Beiträge čechischer Autoren bringen, so daß diesmal wieder eine čechische Ausgabe erscheinen wird. Es ist gelungen, Herrn Dr. Prokeš, von welchem ein größerer Aufsatz im nächsten Jahrbuch erscheinen wird, zur ständigen Mitarbeit im Redaktionskomitee zu gewinnen.

Bezüglich der weiteren Veröffentlichungen, welche die Gesellschaft in Aussicht genommen hat, wurde mitgeteilt, daß das von Prof. Bretholz (Brünn) bearbeiteten Urkunden und Regestenwerk für die Geschichte der Juden in Mähren von der ältesten Zeit bis zum Jahre 1414 bereits anfangs 1932 in den Druck gehen wird und daß die Verarbeitung des Aktenmaterials für Herausgabe der Konsignation der Juden in Böhmen im Jahre 1724 durch die Herren Dr. Bergl und Dr. Blaschka soweit vorbereit ist, daß auch diese wichtige und für Familienforschung unentbehrliche Veröffentlichung im Jahre 1932 im Druck wird erscheinen können. Dank der unermüdlichen Tätigkeit des Obmannes der Historischen Gesellschaft, des Br. Prof. Steinherz, der in der letzten Zeit zu diesem Zwecke eine Reise nach der Slovakei unternahm, ist es der Gesellschaft gelungen, auch hier festen Fuß zu fassen, und es ist zu erhoffen, daß schon in kurzer Zeit auch die Geschichte der slovakischen Juden Bearbeiter finden wird.

Nach Vornahme der Wahlen hielt Prof. Dr. Hugo S. Lieben einen Vortrag. Unter dem Titel: „Eine jüdische Landgemeinde im 18. Jahrhundert“ schilderte er an Hand von Aufzeichnungen der Chewrah Kadischa in Kolín in lebendiger, anschaulicher und humorvoller Weise das Leben in der Koliner Judengemeinde, welche im 18. Jahrhundert zu den angesehensten und größten der Judengemeinden Böhmens gehörte. sl.

